Geheime Memoiren

von

Wilhelm Baader,

vormals

Geheimerrath in Kurtrierischen Diensten.

Ein Vermächtniß

für

seine Zeitgenossen und die Nachwelt.

Zweiter Band.

Amsterdam und Altona

bey Theobald Hammer 1807.

Geheime Memoiren

von

Wilhelm Baader,

vormals

Geheimerrath in Kurtrierischen Diensten.

Ein Vermächtniß

für

seine Zeitgenossen und die Nachwelt.

Zweiter Band.

Amsterdam und Altona
bey Theobald Hammer 1807.

Zweiter Theil.

Ich muß neue Wunden auffrischen, die noch nicht geheilt sind, ich muß einen Mann anführen, an den ich ohne Schauder nicht denken kann. Ich rede hier von dem Herrn Weihbischof, Domprobst und Statthalter in dem alten Hochstift Augsburg, Freyherrn von Ungelter, diesem Schutzgeist eines Eulogius Schneiders, dessen Andenken noch gegenwärtig bey allen guten Menschen in ganz Frankreich Schauder erregt, und den die damalige National-Versammlung, vielleicht nicht ohne Grund, den infamen deutschen Priester nannte.

Dieser konsekrirte Mann, dessen Wohlthäter ich in gar vieler Hinsicht war, wozu er sich selbst schriftlich an meinen Bruder bekannt hat, wurde von dem Herrn Kurfürsten als Gesandter nach Stuttgart geschickt, um bey

dem nun hochseligen Herzog zu bewirken, mich meinen Feinden zu überliefern. Ich werde nie den warmen Dank, und die tiefe Verehrung vergessen, die ich diesem großen Regenten auch noch im Grabe schuldig bin, da er mir noch kurz vorher persönlich nach Kanstatt schrieb, und mich seiner Achtung und seines vollen Schutzes gegen das grausame Verfahren der Priester versicherte. Da ich aber in jener Zeit, als dieser infulirte Gesandte in Stuttgart ankam, in der Schweiz war: so konnte ich von der mir zugesicherten Gnade des guten Herzogs keinen Gebrauch machen. Dieser listige Unterhändler, der nach mir nicht mehr greifen konnte, fand einen andern Weg, den Sturz seines Wohlthäters zu vollenden.

Dieser Herr Bischof, der, was in ganz Schwaben bekannt ist, ein enthusiastischer Frömmling war, und unter der Maske der

Religion alle Welt, und auch mich zu täuschen wußte, besuchte meinen Bruder, den Hofprediger in Stuttgart, und trat mit ihm unter dem Schleier der Freundschaft, und unter den schönen Nahmen eines Bruders, wie er sich mündlich, und kurz vorher schriftlich ausdrückte, in freundschaftliche Unterredungen. Mein Bruder, der unbekannt mit Schlangenkünsten, gegen die Schlingen nicht bewaffnet war, die ihm gelegt worden, ließ sich von Schalkworten täuschen, und unter der wörtlichen, auf Ehre, Gewissen und auf bischöfliche Würde ertheilten Versicherung:

„daß man die Sache des geh. Rathes
„gütlich werde beilegen, und sich mit
„ihm durch eine jährliche Pension werde
„abfinden,“

beging mein Bruder die Schwachheit, den Liebkosungen dieses Herrn Bischofs nachzugeben, und ihm verschiedene wichtige Papiere,

die ich meinem Bruder vor meiner Abreise in die Schweiz in Gegenwart mehrerer Personen zugestellt, zur Einsicht vorzulegen, die aber dieser Herr Bischof an sich gezogen, und mit diesem Raub eilte derselbe unter dem Vorwande, daß ihm mein Bruder zu hitzig seye, davon, und zu Herrn Pfarrer Sauerbrunn nach Kanstatt, den Herr Baron von Ungelter, wie er in der Folge sagte, geschmeidiger fand. Die Reue meines Bruders, in Vorlegung meiner Papiere, kam hier zu spät, und die fein durchdachten Kunstgriffe waren nun einmal gelungen.

Zwischen diesem Herrn Bischof und Herrn Pfarrer Sauerbrunn, kam in weniger als einer Stunde eine Unterhandlung zu Stande, zu der ich schriftlich eingeladen wurde. Als ich solche nur zum Theil in Abschrift erhielt, wurde ich über diese unverschämte Forderung hastig und schrieb auf der Stelle zurück, daß ich

kein einziges von diesen Bedingnissen eingehen werde. Ein Mann aber, wie Herr Bischof von Ungelter war, wußte auch hier, um seinen schwarzen Plan auszuführen, Rath zu schaffen, und Herr Pfarrer Sauerbrunn mußte bald nachher die schriftliche Forderung an mich stellen, daß ich zwei Bögen charta bianka über eine gütliche Uebereinkunft zu treffen, ohne etwas meiner Ehre zu vergeben, ihm zuschicken möge, welchem Verlangen ich unter dem ausdrücklichen Vorbehalt entsprochen habe, seinem Versprechen gemäß, meiner Ehre nichts Nachtheiliges einzugehen. Die theure Versicherung reiner Freundschaft, hat mich hier um so leichter auf Irrwege geleitet, als mir damals noch nicht bekannt war, daß meine Dokumente aus den Händen meines Bruders entkommen sind.

Man ließ nun, ohne mein Wissen, und ohne meinen Willen, mein Dimissionsdekret

ausfertigen: man garantirte in meinem Nahmen die Verzichtleistung sowohl auf meinen Gehalt, als auf liquides Kapital von 8000 fl. wie auch auf jene 500 fl., die mir als eine jährliche Pension von dem Hochstift Augsburg zugesichert waren; man setzte auf diesen unterschobenen Revers, gleich dem ersten Verbrecher, meine Verbannung aus den vorhin bestandenen Stiftern, und man machte mich zu jedem Herrendienst, und für die ganze Welt unbrauchbar. Und zu dieser schwarzen Handlung war selbst ein Bischof fähig, der der erste Frömmling, und dessen Wohlthäter ich war.

Auf den einen dieser Bogen ließ man, wie gesagt, ohne mein Wissen, die Bittschrift zu meiner Dienstentlassung überschreiben, und auf den andern Bogen ermeldeten Revers. Dieses beweisen die jenseitigen, in Wezlar vorgelegten Beylagen; maßen diese vom 8ten

November 1786, ohne den Ort der Fertigung anzuzeigen, datirt, mithin gleich auf den Sauerbrunnischen Brief vom 5ten November gefolgt sind. Gott der Herr läßt bisweilen einen Augenblick eintreten, in dem sich die boshaften Menschen vergessen sollen, damit der gekränkte Theil ihre Stärke kann kennen lernen; denn hier ergibt sich ein offenbarer Betrug, womit man selbst den Herrn Kurfürsten auf eine listige Art hintergangen hat, indem das ausgefertigte Entlassungsdekret vom 23ten Okt. 1786 datirt ist, und besagt:

„Nachdem der geh. Rath Baader bey
„Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht um
„seine Entlassung aus Höchstdero Dien-
„sten angestanden; als haben Seine
„Kurfürstliche Durchlaucht solche dem-
„selben zu ertheilen geruhet.“

Es ist aber eine offenbare Lüge, daß ich in jenem Zeitpunkt um meine Entlassung an-

gestanden habe: auch kann jene in der gegnerischen Anlage durch Herrn Pfarrer Sauerbrunn gefertigte Supplik dahin unmöglich einen Bezug haben, weil diese, wie Jedermann einsiehet, erst nachher, nämlich unterm 8ten November ausgefertiget worden. Was ich hier angeführt habe sind unläugbare Thatsachen, obschon ein solches ränkevolle Benehmen kaum glaubbar zu seyn scheint. Herr Pfarrer Sauerbrunn überschickte mir zwar besagtes Dimissionsdekret in der Schweiz zu, gab mir aber von dem untergeschobenen Revers keine Nachricht, und äußerte sich über diesen Punkt nur mit den buchstäblichen Worten dahin: Ihre Sache ist nunmehr in Güte beygelegt, und dabey ihrer Ehre im mindesten nichts vergeben worden.

Selbst meine aus der Schweiz an diesen Mann geschriebene Briefe werden es bezeugen,

daß ich immer der Wahrheit getreu blieb; daß ich, um den persönlichen Mißhandlungen meiner Gegner auszuweichen, zu meiner Vertheidigung eine unpartheiische Kommission gewünschet, die man mir Gewissenlos versagt hat, und daß ich jede meiner Ehre nachtheilige Bedingniß standhaft verworfen habe. Indeß hat mein Gegentheil seinen Ränken gemäß gefunden, solche dem hohen Gerichtshof in Wezlar zu entziehen, und statt derselben mit einer unächten sogenannten species facti von gedachtem Herrn Pfarrer Sauerbrunn, der dafür belohnt wurde, aufzutreten. Dieser unedle Kunstgriff hat mich außer Stand gesetzt, auch über diesen Gegenstand meine Gegner zu beschämen.

Als einen Beweis, welche satanische Künste man erwählt hat, um seinen Schurkenplan auszuführen, führe ich hier ein Schreiben an, daß Herr Pfarrer Sauerbrunn unterm

18ten Okt. 1786 erließ, wo er von dem Herrn Bischof von Ungelter sprach, und wo es unter dem wörtlichen Inhalte hieß: ich hatte kaum eine Stunde Bedenkzeit, um das zu beantworten, was ich in Ihrem Nahmen akkordiren mußte. Ich ließ dieses Schreiben nach seinem ganzen Inhalt abdrucken, und meinem Gegenbericht in Wezlar beybinden; damit ich der mir gelegten Falle ja nicht entgehen konnte, so erlaubte man diesem Manne nicht so viel Zeit, daß er über diesen für mich so höchst wichtigen Gegenstand meine Erklärung einholen konnte.

Wenn sich diese an mir ausgeübte Handlung, wo es um die Ehre, um das ganze Heil seines Nebenmenschen zu thun war; wenn sich diese schwarze Handlung, wobey die ganze Menschheit zittert, mit den Pflichten der Dankbarkeit, die mir dieser Mann schuldig war, und mit den großen Pflichten eines Bi-

schofs vereinbaren läßt: o dann laßt mich die Tugend bey jeder feilen Dirne, die Rechtschaffenheit auf den Lippen des Heuchlers und die Religion bey dem Freygeist suchen! laßt mich immer den Mörder segnen, der mir den Dolch in die Brust stößt; denn er ist mir weniger schreckbar, als der konsekrirte Mann von solchen Banduren Streichen!

Gehet hin, ihr civilisirten Barbaren unter dem frommen Kleid, denn ihr seyd gar keine Menschen: gehet hin in die Schule des Tygers aus Bengalen, und lernet dort Gefühl für Dankbarkeit kennen! *) Nicht das

*) Ich will diese voriges Jahr dem Publikum mitgetheilte Nachricht dahier buchstäblich ausheben. „Es ereignete sich nämlich in der kaiserlichen Menagerie zu Schönborn bey Wien ein Vorfall, der gewiß die Aufmerksamkeit der Naturforscher verdient. Es befindet sich nämlich alda ein männlicher Tyger, aus Bengalen, dem man immer zu seiner Nahrung rohes Fleisch von geschlachteten Thieren vorwarf, und

tiefe Unglück, das mir die Priester Gottes bereitet haben; nicht der Raub meines Vermö-

---

nur in dem Fall, wenn er von seiner gewöhnlichen Augenkrankheit befallen wurde, gab man ihm junge lebendige Thiere, womit er von der Wärme ihres Blutes hergestellt wurde. Dies geschah auch vor einigen Wochen, und man warf ihm eine junge Hündin vor. Diese traf ihren Mörder mit dem Kopf auf dem Boden liegend an. Nach der ersten Erholung leckte sie ihm die kranken Augen, worüber der Tyger ein solches Wohlbehagen fand, daß er seine Mordlust vergaß, und der Hündin diesen Dienst mit sichtbaren Liebkosungen erwiederte. Da die Hündin mit diesem Lecken drey Tage lang fortfuhr: so wurde der Kranke von seinem Uebel vollkommen geheilt. Beyde Thiere leben nun auf einem sehr freundschaftlichen Fuß beysammen, und der Tyger sucht alle mögliche Gelegenheit, sich gegen die Hündin dankbar zu bezeigen. Er läßt sie immer von dem vorgeworfenen Fleisch das Beste heraussuchen, und erst dann sucht er seinen Hunger zu stillen, wenn seine Wohlthäterin gesättigt ist. Die Schonung dieses Tygers gegen die Hündin ist so weit gestiegen, daß er selbst alle Neckereien von Seiten der Hündin nur mit Liebkosungen erwiedert.“

Welch eine Demüthigung für so manche undankbare Ungeheuer, die sich Menschen nennen!

gens; nicht der schwarze Undank, den ich erleben mußte; nicht der Prospekt eines nagenden Kummers, haben mich tief gebeugt; nur die Entkräftung meines thätigen Lebens, indem ich allein mein ganzes Heil suche, nur diese für meinen Geist und Körper gleichschreckbare Lage hat mich manchmal bis zu Thorheiten verleitet, und selbst den Unglücklichen an seiner Ruderbank habe ich öfters um sein Schicksal beneidet, dem seine Ketten gewiß nicht so lästig fielen, als mir mein unthätiges Leben war.

Es war Planmäßig, daß ich die aufgelös'ten Stifter nicht betreten sollte, und die lieben Herren, die mir dieses geboten, haben wirklich sehr weislich gehandelt, daß sie mir die Thüre zu ihrem Fürsten versperrt hielten; denn ich hätte vielleicht ihre Springfeder werden können. Diese intrikanten Höflinge hätten wohl allerdings zu erwarten gehabt, daß

ich den Prinzen durch unläugbare Beweise zur Erkenntniß so mancher hinter Ihm gespielten Ränke hingeführt, und den Beweis gestellt hätte, das man die Stifter verkaufen, Ihn selbst aber zum Pensionär machen wollte. Nur in der Schonung und weil die Stifter in Deutschland doch nicht mehr zu retten sind, ist der Grund aufzusuchen, warum über diesen Gegenstand meiner Feder weiter kein Wort entfallen soll; denn auch profane Menschen sehen bisweilen in den Tabernakel der Geheimnisse ein. Man hat mir ausgeboten aus dem großen Narrenhaus, und ich sollte mich nicht länger ärgern über die Regentenpossen, über die Hanswurstereien eines Duminiks, wie sie der hochselige Kurfürst Maximilian von Köln mit Wahrheit nannte.

Die ganze Geschichte, die ich erleben mußte, ist ein Gewebe von häßlichen Intriken und offenbaren Widersprüchen, die ich in mei-

nem Gegenbericht in Wezlar der Reihe nach erwiesen habe, und ich rufe dahier den allwissenden Gott hiemit als Zeugen auf, der mich dereinst richten wird, wenn ich nicht Wahrheit schreibe, daß mir nämlich zu jener Zeit, als dieser sogenannte Revers durch eine Höllenbrut zu Stande kam, nicht eine Sylbe bekannt wurde. Selbst mein eigner Bruder, beschämt, daß er sich durch listige Schlingen hat fangen lassen, schrieb mir damals über den ganzen Vorgang weiter kein Wort, als daß Herr von Ungelter ein äußerst gefährlicher Mann sey. Erst im Frühjahr 1787, als ich aus der Schweiz in Kanstatt ankam, gerieth ich nach und nach auf die Spur von alle dem, was man gegen mich unternommen: erst dann, und zwar mit langsamer Hand, und auf verschiedenen eingeschlagenen Wegen, konnte ich den Inhalt der sogenannten ehrenvollen Dimission, und des schändlichen auf mei-

nes Nahmens Unterschrift untergeschobenen Reverses vernehmen.

So schreckbar für mich auch immer die Lage war, in die mich die schändlichste aller Kabalen versetzt hat: so blieb ich dennoch meinen Grundsätzen getreu, hielt jede Kleinmuth meiner unwürdig, und mit dem Bewußtseyn meiner Rechtschaffenheit, wollte ich den Zeitpunkt ruhig abwarten, der mir vergönnen würde, gegen so viele beyspiellose Ränke zur rechtlichen Ausführung meiner Unschuld zu gelangen, und im Wege Rechtens Ehre und Vermögen zurück zu fordern.

In dieser Zwischenzeit ließ mir Baron Ungelter mit der verrätherischen Einladung, auf seine Kosten selbst zu ihm nach Augsburg zu kommen und bey ihm mein Quartier zu nehmen, sehr dringend, und zum dritten Mal durch verschiedene, sowohl geistliche als weltliche Personen, und selbst durch einen herzog-

lichen Kammerherrn eine meinen Verdiensten angemessene Pension von Hof aus antragen, um mich hierdurch zu bewegen, zu den schänd=lichen an mir ausgeübten Handlungen zu schwei=gen, und die betrugvolle Übereinkunft, und den erschlichenen Revers, als giltig zu erken=nen; was ich aber mit verdienter Verachtung stets ausgeschlagen, und zum vollen Wider=spruch der von Ungelterischer Unterhandlung nie angenommen; denn so wenig der Mensch das Recht hat sein eigner Mörder zu werden, eben so wenig ist er befugt, selbst nicht gegen die Schätze aller Fürsten, auf Ehre und gu=ten Nahmen Verzicht zu leisten.

Im Frühjahr 1789 kam der Hof nach Augs=burg, demnächst nach Ellwangen. Dieser Zeitpunkt schien mir zum Behuf meiner Ab=sicht der beste zu seyn. Ich schickte unterm 12ten Erndtemonat an meinen alten Herrn unmittelbar eine Vorstellung ein, die Ihm ein

Freund von mir aus Donauwerth eigenhändig überreichte. Ich bat in dieser Vorstellung um eine unpartheiische Kommission, weil ich in meinen kranken Tagen von rachsüchtigen Menschen sey gerichtet worden. Um diesen meinen Zweck zu erreichen, erschöpfte ich mich in Gründen, und um einen vollen Beweis meiner Unschuld zu geben, erklärte ich eben so Respektvoll, als freymüthig, daß ich mich nach aller Strenge der Gesetze wollte behandeln lassen, so fern nur ein Schein von Verdacht einer unedlen Handlung gegen mich eintreten sollte.

Man wird mir hoffentlich so viel Verstand zutrauen, daß ich eine Erklärung dieser Art gewiß nicht von mir würde gestellt haben, wenn ich nicht meiner Rechtschaffenheit mir bewußt gewesen wäre; da ich im Gegentheil, wie Jedermann einsiehet, von der Rache des Ministers alles zu befürchten gehabt hätte.

Da ich aber in der Folge keine Antwort er-

hielt: so ließ ich abermals unterm 15ten Sept. eine gleiche Vorstellung ergehen, worauf ich unterm 17ten Sept. von dem Ministerial-Sekretär, Herrn Lille, die Antwort erhalten: daß mir, nach voderſamſt genommener Überlegung, eine Antwort zukommen werde. Ich enthalte mich dahier, meine Betrachtung über diese sogenannte Überlegung mittzutheilen, um diese Menschen nicht lächerlich zu machen. Nun sah ich mich so gut als verloren an, da mich dieser Prinz noch immer der Rache seines Ministers überließ, dessen eignes Heil erfordert hat, mich entfernt zu halten.

Am 14ten Oktober ließ mich ein gewisser Domherr von Augsburg, und präbendirt in Ellwangen, zu sich auf das Land einladen, der mich versichert hat, daß man im Angesicht des Herrn Kurfürsten noch immer fortfahre, meine Handlungen zu vergiften, und meine

Verdienste um Herrn und Land herabzuwürdigen. Er rieth mir zugleich an, mich vom Hofe entfernt zu halten, um mich keiner neuen Beleidigung auszusetzen; indem der Minister den strengen Befehl ertheilt hätte, wegen mir auf guter Hut zu seyn, und mich sogleich über die Gränze, wenn ich solche betreten sollte, zurück zu weisen, damit mir der Zugang unmöglich werde. Zu dieser vorsichtigen Maßregel gab ich selbst Anlaß, indem ich in meiner leztern Bittschrift, in der ich um eine unpartheiische Kommission gebeten, so unklug war, dem Minister zu drohen.

Auch hier ließ mir Baron Duminik seine Regenten = Gewalt empfinden, der stolz auf den Rechten seiner Brüder daher stieg, und doch feig genug war, den Mann zu scheuen der Wahrheit sagen wollte. Alles dieß, was mir obenerwähnter Domherr vor der Hand gesagt hatte, ist wirklich eingetroffen, und un-

term 21ten Okt., als eben der Herr Kurfürst von Ellwangen aus nach Koblenz abreis'te, erhielt ich von dasiger Regierung ein Schreiben unter dem Inhalte: daß Seine Kurfürstliche Durchlaucht gnädigst nicht gestatten, daß derselbe persönlich erscheine, und daß seine Sache als erledigt angesehen werde.

Ich war nach allen göttlich und weltlichen Gesetzen keiner andern Verantwortung unterworfen als Gott, und dem Fürsten dem ich diente, und daß mir der Weg hiezu ist versagt worden, ist nicht meine Schuld. Ich habe um eine unpartheiische Kommission gebettelt, und um diese zu erlangen, habe ich keinen meinem Karakter unwürdigen Seitenweg eingeschlagen; ich ging als ein Mann, der daß Licht nicht scheuete, den geraden Gang; ich wählte den Weg zu meinem Fürsten selbst, und bat mit jener tiefen Verehrung, die ich Re-

genten schuldig bin, daß man mich von redlichen Männern, und von nicht offenbar erklärten Feinden möge richten lassen; ich habe zum Beweis meiner edlen Absicht bey Führung meiner Vorrathskasse in eben jener Bittschrift mit bestimmten Worten gesagt, daß ich mich lebenslang in einem Kerker wolle verwahren lassen, so fern nur die geringste Spur von einem Verdacht bey der mir erbetenen Kommission gegen mich eintreten sollte. Einen stärkern Beweis von dem Bewußtseyn meiner Rechtschaffenheit abzulegen, war nicht in meinen Kräften.

Ist es nicht eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, abermals gebetene Justiz zu verweigern, und den verdienten Mann fremden Leidenschaften aufzuopfern, da man doch dieses Recht selbst dem Mörder und Straßenräuber nicht versagen kann? Wenn man bey solchen, gegen alle Gesetze der Menschheit

streitenden Verfahren dennoch ein ruhiges Gewissen haben kann: dann weiß ich wohl, was ich hier denke; aber sagen darf ich es nicht, und nur die Gewalt der Menschen kann mir hier Stillschweigen gebieten.

Ich war kein kaiserlicher Finanz-Präsident, dem, wie bekannt, der große Joseph den Abschied ertheilte, weil er einige Millionen außer Rechnung zu lassen befohlen, um bey Entkräftung der Kassen schleunige Hülfe zu haben. Kaiser Joseph war ein Kraftmann, und regierte selbst, mithin hatte dieser zu Anlegung einer Vorrathskasse keinen Grund vor sich. Dieser Graf konnte nie in den Fall kommen, in dem ich mich so oft befunden, wo ich öfters erhaltene Hofdekrete, in denen ich Geldmangel witterte in jenem Augenblick, wo ich nach zurückgelegten Arbeiten eine vergnügte Stunde genoß, auf einen kurzen Zeitraum

unerbrochen zurücklegte, um diesen vergnügten Augenblick ohne Kummer zurückzulegen.

Als ich in eben demselben Jahrgang das Landhaus eines Freundes zu Mertingen bey Donauwerth, auf der Straße nach Augsburg bewohnte, kam der Ortspfarrherr, Nahmens Bauer, der vorhin Hauskaplan beym Herrn Bischof von Ungelter war, zu mir, und lud mich im Nahmen dieses Herrn ein, zu ihm zu kommen, wo alsdann alles wieder gut gemacht werden sollte. Er, Herr Bischof, ließ sich entschuldigen, daß er das, was er gegen mich unternommen, in der Eigenschaft als Diener hätte thun müssen. Ist es denn ein Wunder, wenn die Welt nichts mehr glaubt, da selbst ein Bischof, um nicht die Gunst eines elenden Höflings zu verlieren, sich bis zum Meuchelmord verstehen kann; denn ist es wohl was anders, als ein Meuchelmord, den dieser Mann an mir ausgeübt hat? Un-

glücklicher Irrthum, und wie schreckbar in seinen Folgen!

Dieser Herr Bischof ließ mir durch ermeldeten Pfarrherrn bey diesem Besuche zugleich den priesterlichen Stand anrathen, und mich einer guten Anstellung versichern. Da meine kleine Familie zu dieser großen Armee durch zwey meiner Brüder ihr Kontingent schon gestellt hat: so ließ ich mich von diesem geistlichen Wecker nicht unterhalten, und über den Punkt der Einladung konnten wir ebenfalls nicht einig werden. Ich nähre zwar gegen meinen Feind, und wenn er mir auch das Messer an die Brust gesetzt hat, keinen Haß in meinem Herzen, und ich kann, um ihm nützlich zu werden, mehr für ihn wagen, als selbst für meinen Freund, aber ich kann nicht hündisch denken, und um seine Freundschaft buhlen, und wenn ich auch die Schätze von beyden Indien gewinnen könnte. Da die-

ser Mann so schändlich an mir gehandelt hat: so nahm ich seine neuerdings wiederholte Einladung nicht an, wodurch er aber so sehr erbittert wurde, daß er eine fast nicht glaubliche Handlung gegen mich unternommen hat, davon ich weiter unten reden werde.

Welch ein auffallender Kontrast in dem Antrage zum geistlichen Stand! Vor noch nicht langer Zeit hat man mich durch alle nur erdenkliche Schleichwege als einen Mann ohne Religion der großen wie der kleinen Welt aufgedrungen, und nun wollte mich ein und eben derselbe Bischof, der meinen religiösen Karakter für verdächtig erklärte, als Lehrer derselben angestellt wissen! Stimmen wohl hier die Worte mit den Thaten überein, und nennt man vielleicht das konsequent handeln?

Es sey mir erlaubt, daß ich bey diesem Anlaß eine für den Staat, für die Menschheit und selbst für die Religion gleich wichtige Be-

trachtung, dahier aufstellen darf, obschon ich voraussehe, daß ich mich damit nicht durchaus empfehlen werde, was aber auch nicht viel zu bedeuten hat. Es ist noch immer, besonders in Deutschland, Sitte, daß man zum Soldatenstand im Rausch, zum geistlichen Stand aber in allen katholischen Ländern in der Kindheit, in einem Alter wirbt, wo der zum Zelibatenstand Angeworbene Rekrut seine Bedürfnisse noch nicht fühlen kann, wo er noch nicht fähig ist, in sich selbst hinabzusteigen, und den lauten Ruf der Leidenschaften in sich zu vernehmen. Wenn er dann in mannbaren Jahren einen Blick in die große Welt hinein wirft, und in seinem Stande nicht immer ein himmlisches Jerusalem findet: wenn er dann fühlt, Mensch zu seyn: wenn er häusliches Vergnügen ahnt, wenn er sehen muß, daß wohlgezogene Kinder an dem Busen ihrer Eltern liegen, und ihnen ihr Daseyn verdanken:

wenn er durch das enge Band der Freundschaft unter glücklichen Eheleuten, die Glück und Unglück mit einander theilen, gerührt wird, und wenn er dann den Verlust auf die Wage legt, den er durch Ablegung seines kanonischen Gelübdes erleiden muß; dann siehet er sich, wenn er anders ein Mann von Bildung ist, auf ewig unglücklich, und verwünschet einen Stand, davon er den Irrthum, den er in seiner Wahl begangen hat, nun zu spät einsiehet. Je gefühlvoller der Mann ist, desto unglücklicher ist er dann.

Ich weiß es, daß man in allen Ständen mehr oder weniger glücklich seyn kann, nachdem man in denselben für das Wohl seiner Nebenmenschen mit dem Pfunde wuchert, das uns Gott verliehen hat, mithin auch in diesem. Ich habe für den edeln Mann wahre Achtung, der, frei von aller Menschenfurcht mit einem Feuer voll Salbung, und voll

Wahrheit in diesem Sodom der Welt auftritt; der mit einem menschenfreundlichen Herzen seinen irrenden Bruder auf die Bahn der Tugend hinlenkt, und der das Bild der Liebe, der Sanftmuth und der Duldung vor seiner Stirne trägt.

So wie die Religion ihre Kraft verlieret, so oft ihre Repräsentanten sittenlose, hochmüthige, ränkevolle und nicht selten gefährliche Heuchler sind: so oft die Hunde, die zum Schutz der Heerde wachen sollten, sagt Diderot und Alembert, diese Lichter von ganz Europa, Wölfe sind; eben so verdienet der Mann unsere ganze Hochachtung der mit Wort und That Tugend lehrt. Ich schätze den Religionsdiener wahrhaft, nicht eben wegen seines ehrwürdigen Berufs, wohl aber wegen seiner ehrwürdigen Handlungen; denn ich halte mich an den Kern, und überlasse die Schaale dem Thoren.

Ich hatte nie einen andern abhaltenden Beweggrund, diesen Stand zu erwählen, als meine Abneigung gegen den Zelibat, dieses wilde Kind, das zu Trient geboren wurde. Obschon ich, wie ich glaube, die Pflicht beobachte die ich mir selbst schuldig bin: so sind jedoch freiwillige Enthaltsamkeit, und gezwungener, mit einem körperlichen Eid verbundener Zelibat, zwey sehr verschiedene Dinge. Gezwungene Enthaltsamkeit streitet offenbar selbst gegen das unmittelbare Gesetz Gottes, gegen das Gesetz der Natur, und gegen den gesunden Menschenverstand. Es ist wirklich empörend, wenn man sehen muß, daß Menschen, die ihrer Schöpfung nach nützliche Glieder der Gesellschaft, und thätige Staatsbürger seyn könnten, gleichsam aus der Sphäre der Menschheit hinausgedrängt, und verpflichtet sind, ihr Gefühl zu verläugnen und die Natur zu verach-

ten, die doch Gott der Herr zugleich mit ihnen erschuf.

Ich bedaure so manchen guten, unschuldigen Jüngling? den man mit verbundenen Augen gleichsam auf die Schlachtbank hinführt: ich bedaure eben so sehr eine nahmenlose Zahl von Zelibanten, die gegen den Geist des Evangeliums römische Ketten tragen, die eine Sündfluth von Lastern hervorbringen, was man ewig nicht verantworten kann; aszetische Schwärmer, fanatische Frömlinge, mögen auch über mich schreien, so viel sie wollen.

Döschon der Zelibat, der alles gegen sich, und nichts für sich hat, mit einer gewissen Feyerlichkeit in der katholischen Kirche eingeführt worden; so ist er doch weiter nichts, als eine willkührliche Zuchtverordnung, die man stündlich nach Gutbefinden aufheben kann. Wer mit der Kirchengeschichte bekannt ist, der wird wissen, daß selbst die Kirche den Zelibat

von jeher nur als eine bloße veränderliche Disziplin angesehen, daß in den ersten Jahrhunderten des Christenthums, auch ohne Zelibatgesetz, meist sehr fromme, schätzbare Religionsdiener gelebt, und die Würde der christlichen Religion zu behaupten, gewußt haben.

Ich sage hier nichts Neues, und viele gelehrte Männer, denen die leidende Menschheit Ehrensäulen schuldig ist, haben sich über diesen Gegenstand rühmlich ausgezeichnet, und die Schädlichkeit dieser Zuchtverordnung sowohl für die Sitten, für den Staat, und selbst für die Religion, der ganzen offnen Welt vor Augen gestellt. Was nützen aber alle Beweise, wenn die Großen dieser Erde, die helfen könnten, nicht helfen wollen; wenn sie die laut redende Stimme der Menschheit, wenn sie das große Sittenverderbniß, wenn sie selbst das Heil ihrer Staaten dem Interesse der rö-

mischen Finanzkammer, und der Politik im Vatikan zum Opfer bringen.

Ihr Großen dieser Erde! Laßt euch durch die Thränen bewegen, die so manche edle Menschen im Zelibatenstande in der Stille verweinen, und nur zu oft einem frühzeitigen Tod entgegengehen, zerschmettert die Ketten in denen die leidende Menschheit seufzen muß, gebt den Hirten Weiber; und ihr werdet nicht selten aus wilden Thieren Menschen bilden: euer Verdienst um die Menschheit wird weit über die Verdienste aller Ländereroberer erhaben seyn, ihr werdet Finsterniß und Aberglauben verscheuchen, und eure Völker werden sich über Vorurtheile und fanatische Träume muthig hinweg setzen: jeder redliche Priester wird eure Asche noch im Hinscheiden mit einer dankbaren Thräne segnen, und brüderliche Eintracht unter allen Glaubens-Verwandten wird sich immer mehr dem Ziele nähern, wenn ihr den

verjährten Zelibatsgräuel von Gottes Boden vertilgen werdet! Ich komme auf den Verfolg meiner Geschichte zurück.

Nachdem ich Jahrelang das bittere Kraut der Geduld genossen: nachdem ich meinen Zweck vor einer unpartheiischen Kommission mich zu rechtfertigen, nicht erreichen konnte: so ging ich im Jahre 90 am 2ten des Erndtemonats von Nördlingen aus nach Wezlar ab, um dort gegen den Mißbrauch der Gewalt mein Heil zu versuchen. Ich fiel in einen Senat, der größtentheils aus sehr ehrwürdigen Männern bestand, und mein Referent, ein gewisser Herr Baron von Fahnenberg, ein eben so gelehrter als rechtschaffener Mann, schien, wie ich aus einigen Umständen schließen konnte, für mein Gesuch eingenommen zu seyn.

Nur einer aus diesen Herrn Assessoren, den ich aus Achtung für seinen Stand dahier nicht nennen will, der mich nie gesehen, nie

gesprochen hat, war schon vor der Hand, bevor noch meine Sache bey diesem hohen Gerichtshof vorkam, ganz und hastig gegen mich eingenommen, was er auch außergerichtlich nicht verbergen konnte. Er war mein öffentlich erklärter Feind, und suchte, ganz gegen den deutlichen Inhalt der Reichsgesetze, durch einen stürmenden Auftritt, und durch einen donnervollen Ton, den Senat gegen mich zu stimmen. Er benahm sich wie ein Rasender, und betrug sich wie ein Vernunftloses Vieh. Um der Welt ein Bild von seinem Karakter, und seinem unklugen Benehmen zu liefern, will ich dahier nur einen Zug aus seinem Privat-Leben ausheben. In jener Zeit, als die bekannte Gährung in Paris gegen den unglücklichen König ausbrach, äußerte er sich in einer öffentlichen Gesellschaft zu Wezlar mit den eignen Worten dahin: diese Revolution haben wir Illuminaten gemacht!

Alles dieses und noch weit mehr, war mir schon vor der Hand bekannt, ehe noch meine Sache im Senate vorkam. Der Minister von Duminick war so unklug sich gegen einige seiner vermeinten Freunde über die bösen mir in Wezlar gespielten Streiche, wozu er selbst Weiber gebraucht hat, lustig zu machen, und ein edler Mann vom Stand, der über diesen schändlichen Karakterzug erbittert wurde, gab mir durch die Hand eines Franziskaners in Wezlar von der ganzen gegen mich gespielten Intrike unter der Verbindlichkeit Nachricht, daß ich seinen Nahmen schonen möge, weil er mit dem Minister, diesem Schufti, wie er sich ausdrückte, nichts wollte zu thun haben. Ich wurde durch dies Schreiben nicht minder belehrt, daß der Minister noch zwey andere Herren Assessoren durch einige Weiber in Wezlar in sein Garn gezogen, die in der Folge ebenfalls gegen mich auftreten würden, denn in

Wezlar, wie mir einstmahlen selbst ein sehr schätzbarer Assessor sagte, war eine Weiber-Regierung. Ich würde auch diesen verächtlichen Schleichweg öffentlich gerügt und zu meinem Vortheil benutzt haben, wenn ich nicht den edeln Mann, von dem ich diese Nachricht hatte, hätte schonen müssen: denn die Freundschaft guter Menschen zu mißbrauchen, wäre mir, selbst unter dem Beil des Henkers, unmöglich. Um nicht in den Fall zu gerathen, daß Freunde in mich dringen möchten, von diesem Schreiben einen rechtlichen Gebrauch zu machen, verschloß ich dieses Geheimniß in mich; denn ich wollte lieber das Opfer der Intriken seyn, als undankbar handeln.

Ich bat an diesem hohen Gerichtshof das gewaltsame Verfahren gegen mich, imgleichen den erschlichenen Revers zu kassiren, und den Herrn Baron von Ungelter anzuweisen, die mir geraubten Schriften, theils zu meiner Verthei-

digung, zum Theil zu meinem Unterhalt, auszuliefern; denn unter diesen Dokumenten waren auch zwey Kabinets-Signaturen von liquiden 8000, und 500 fl. jährlichen Pensionen von dem Hochstifte Augsburg enthalten.

Bevor noch von diesem hohen Gerichtshof Schreiben und Bericht erkannt wurde, erließen meine Gegner ein sogenanntes Präkkupations-Libell gegen mich, um meine Sache vodersamst verdächtig zu machen, und selbst die niedrigsten Handlungen hielt man seiner nicht unwürdig. In der Vernehmlassung aber auf Schreiben und Bericht, stürmte man noch weit mehr auf mich los: man suchte meine Absicht bey Führung meiner Vorrathskasse mit den giftigsten Farben zu zeichnen, und man lästerte über mich nach Herzenslust, so wie es allen rohen, ungezogenen Miethknechten eigen ist. Ich werde wohl die Achtung nicht verletzen, die ich der ganzen Welt schul-

dig bin, wenn ich schon glaube, daß der Mann unter dem Purpur so gut wie der Mann am Bettelstab vor dem Richter mit Anstand auftreten muß, und daß kein Stand berechtigt, Zotten zu wiehern. Vor diesem hohen Gerichtshof aber durfte der stärkere Theil, wenn er belangt wurde sich jede Beleidigung gegen seinen Kläger erlauben, die arme Parthei aber, wenn sie ihrem Drang nur ein hartes, nicht genugsam überlegtes Wort fallen ließ, wurde gestraft. Die Brutalität dieser Berichtsteller überstieg alle Begriffe: meine Verdienste um Herrn und Land wurden mir schlechtweg abgesprochen, und selbst die edelsten Handlungen wurden in Laster verdrehet. Bin ich wirklich das traurige Geschöpf, wie ich diesem hohen Gerichtshof bin hingestellt worden: dann bin ich weiter nichts, als ein unglückliches Mittelding zwischen Mensch und Vieh, was ich nicht zu seyn glaube, und was mir selbst meine

Gegner bezeugen werden, die giftige Biene ausgenommen, die mich hier gestochen hat.

Ich habe diesem Verläumder viel Gutes erwiesen, und ihm auch, da ich seine Fähigkeit nie verkannt habe, die Vermehrung seiner Bestallung am Hofe bewirkt: aber um sein Herz zu bessern, hätte ich ein Gott seyn müssen. Dieser Mann konnte mir nie vergeben, daß ich ihm seine pöbelhaften Ausfälle gegen den Hof verwiesen, und ihn zum Respekt gegen seinen Herrn angewiesen habe; welche Pflicht ich dem Prinzen, dem ich diente, schuldig war. Keiner, der vom Rheine herauf in Schwaben kam, von oben angefangen bis herab zum Stalldiener, konnte seinem giftigen Tadel entgehen: alles von daher war ihm gehässig, nur nicht der Moselwein, den er sehr liebte.

Wahrheiten, wenn sie nur mit Bescheidenheit gesagt werden, kann ich von allen Men-

schen ertragen, und Belehrungen mit Anstand verdanke ich, aber Schimpfreden verachte ich. Gerechter Tadel dringt tief in meine Seele ein, und mein wallendes Blut treibt sich zu den Wangen hin. Wenn aber die Welt meine Handlungen tadelt, ohne sich erst Mühe zu geben, die Beweggründe davon zu untersuchen, und den edlen Zweck, nach dem ich strebte, einzusehen: dann setze ich mich über jeden Tadel hinweg, und selbst der Stachel der Verläumdung macht auf mich keinen Eindruck. Ich halte es ganz unter meiner Würde, dem Verfasser dieser Schmähschrift gegen mich dahier der Reihe nach zu antworten, und mein in Wezlar gedruckter Gegenbericht ist ein getreuer Spiegel, worin er sich sehen kann.

Um noch die Schändlichste aller Handlungen an mir auszuüben, mußte Herr Bischof von Ungelter vor diesem hohen Gerichtshof

den Empfang meiner Dokumente aus den Händen meines Bruders läugnen. Da in der Auslieferung dieser Schriften mein ganzes Heil, selbst mein Lebensunterhalt lag: so wurde ich in den Fall versetzt, meinen Bruder aufzufordern, dieses Vorgeben zu widerlegen. Dieser erklärte sich schriftlich dahin, daß er sich verbindlich mache, die ihm entzogenen Schriften von dem Herrn Baron von Ungelter, und den wirklichen Empfang derselben vor einem jeden Richter mit einem körperlichen Eid zu bestärken. Da aber dieser Herr Baron für rathsam ermessen, auf seiner Läugnung zu bestehen, und da ein Bischof nicht lügen kann: so war ich der verlorne Theil. In der Folge jedoch, weil der von meinem Bruder angebotene Eid zu auffallend schien, gab mir endlich der Gegentheil den Empfang dieser Dokumente, jedoch unter der wörtlichen Erklärung zu, daß solche nicht mehr bey Handen wären.

Ich könnte zwar nunmehr die infamen Ränke, die ich vor einigen Jahren erforscht habe, und die man auch hier gegen mich gespielt hat, aufdecken, und aller Welt vor Augen legen, wenn ich nicht einige Männer von Ansehen, und selbst einen sichern großen Herrn, der nun im Grabe liegt, dem öffentlichen Abscheu entziehen wollte. Ist es wohl nicht traurig, in einer Welt zu leben, wo selbst ein Bischof, dieses Sinnbild des Gekreuzigten, der sich für die Wahrheit an den Schandpfahl schlagen ließ, zum Lügen sich entschließen, und seinen Nebenmenschen auf eine so schreckbare Art seinem vollen Unglück überliefern kann?

Um für diese an mir ausgeübte Schurkerei mich einigermaßen zu entschädigen, ließ mir der Hof durch seinen Agenten in Wezlar bekannt machen, daß ich eine jährliche Pension von 600 fl. zu beziehen haben sollte, wenn ich sowohl schriftlich als persönlich bey meinem

Herrn Referenten auf meine eingereichte Klage bey dem hohen Gerichtshof in bester Form Rechtens würde Verzicht leisten. In Erwägung, daß mir bey den verschiedenen Intriken, die man gleich Anfangs gegen mich hat eintreten lassen, aus der großen Lotterie, wie es der gelehrte Herr Pütter in Göttingen mit allem Grund nennt, wo er von den Reichsgerichten spricht, kein günstiges Loos könnte zu Theil werden, in Erwägung, daß ich den Ausgang einer gesetzlichen Zitation, auf die ich in jedem Fall hätte zählen können, bey den Chikanen meiner Gegner vielleicht nicht hätte erleben können; in Erwägung endlich, daß ich einen so theuren Prozeßgang in der Länge nicht würde aushalten können, erfüllte ich, in der Hoffnung, daß man mir keine neue Falle legen werde, das Verlangen dieses Hofes in seinem ganzen Umfang, und nahm hier-

auf eine Reise in Niedersachsen vor, wo ich

zugleich die berühmten Bergwerke auf dem Harz, wovon ich ein kleiner Kenner bin, in Augenschein genommen. Ich werde nie die edeln Menschen vergessen, die ich in ganz Niedersachsen habe kennen lernen, und ich müßte fähig seyn alles Gefühl für Edelmuth abzulegen, wenn ich jemals den Dank vergessen könnte, den ich ihnen für ihre gütige Aufnahme schuldig bin. In Niedersachsen ist ein ganz anderer Schlag von Menschen zu finden, als unter uns, und ihr Betragen gegen Fremde ist selten zu finden. Selbst die Königssöhne, Adolph und Ernst, mit denen ich zu speisen die Ehre hatte, sind äußerst gefällige, angenehme Prinzen, die auch noch gegenwärtig meine reine Verehrung besitzen.

Bei meiner Rückkunft in Wezlar zog eben General Küstine in Mainz ein, und alles was nur laufen konnte, sowohl in Wezlar selbst, als in jener ganzen Gegend, ergriff

die Flucht auf eine Art die wirklich komisch war. Bey diesen Umständen ging ich selbst nach Mainz, um eine Sauvegarde für meinem bedrängten Bruder zu Venningen bey Landau nachzusuchen. Ich war versehen mit einem vollgültigen Paß von dem kaiserlichen Gerichtshof in Wezlar, und ich hatte zugleich ein Schreiben, aber offen, von den Deputirten der Kurtrierischen Stände, den Herren Delassau und Hahn bey mir, das ich dem feindlichen General in Mainz eigenhändig zu übergeben, diesen beyden Männern zugesagt hatte, die, was aller Welt bekannt ist, in öffentlichen Druckschriften als Landesverräther ausgepfiffen, und bey ihrer Ankunft in Koblenz auf eine sehr entehrende Art sind mißhandelt worden. Auch hier hat der Minister eine große Ungerechtigkeit begangen, indem ich selbst in dem Bureau des kommandirenden Generals, der mir die Akten einzusehen erlaubte, die Unschuld dieser Män-

ner, und die edle Absicht für ihr Vaterland, und ihren Fürsten eingesehen. Keine Handlung in der ganzen Welt, und wenn sie auch engelrein ist, ist gegen Verläumdung sicher.

Auf meiner Hinreise nach Mainz wurde ich in Frankfurt eingeschlossen. Den folgenden Tag nach meiner Ankunft wurde diese Stadt mit Sturm eingenommen, wobey sich der Hanhagel, dieses Unkraut unter dem Weitzen in aller Herren Ländern, manchen Unfug erlaubte. Die Frau Fama hätte damals die Ruthe der Fischweiber von Paris verdient, die unverschämt genug war, der edlen Bürgerschaft in Frankfurt alles Gefühl für Menschheit abzusprechen. Ich war Augenzeuge, wie sich verschiedene reiche Kaufleute in die Abschlachtung hineinstürzten, ganze Säcke voll große Thaler in die hessischen Jäger hinein warfen, und durch verschiedene sehr sinnreiche Erfindungen so manchen Unglücklichen gerettet haben. Ich

habe mich persönlich überzeugt, daß selbst die respektabelsten Bürger sich mit Vergnügen dem Auftrag von ihrer Obrigkeit unterzogen haben, von Haus zu Haus Beyträge zu sammeln, um den Blessirten und Gefangenen ihr Schicksal zu erleichtern. Ich habe überhaupt bey dieser traurigen Epoche, die durch die Unklugheit eines Küstins ganz natürlich hat erfolgen müssen, solche edle Züge von Menschheit bemerkt, daß ich öfters bis zu den Thränen bin gerührt worden, und die ich mit Kronen würde belohnt haben, wenn ich ein zweyter Alexander gewesen wäre.

Hier in Frankfurt unternahm ich ein Wagestück. Als ich am frühen Morgen den Donner der Kanonen hörte, eilte ich auf den Wall, um der bedrängten Stadt beyzustehen: denn ich verläugne das Blut nicht, das in meinen Adern fließt, und mein Vater war Soldat. Ich ließ mich zu jeder Arbeit ge-

brauchen, und in der Folge wurde ich durch den Druck einiger Feuerschlünde, die in die Stadt geworfen wurden, zu Boden gestreckt. Ein Offizier von Rang, der mehr Weisheit besaß als ich, gab mir den Rath, mich zu entfernen, indem ich keinen Beruf zum Todtschießen hätte. Bald nachher ging die Stadt mit Sturm über. Ich stand eben unter einem großen Gedränge von Menschen, als ein Haufen französischer Soldaten von der National-Garde durch die hessischen Jäger mit blanken Säbeln verfolgt wurde. Ein junger Mensch, so zärtlich gebildet wie ein feines Mädchen, gebürtig aus dem obern Elsaß, rief um Schutz, und niemand hatte so vielen Muth, seinen Wünschen zu entsprechen.

Bey dem Anblick dieses schönen Jünglings ging mein Blut in volle Wallung über, und die Menschheit forderte mich auf, alles für ihn zu wagen, und selbst mein Leben auf das

Spiel zu setzen. Ich warf in Eile meinen Mantel um ihn, drängte mich durch den Haufen durch, eilte mit ihm meinem Gasthause entgegen, und verbarg ihn, so oft es nöthig war, unter meiner Bettlade. Drey Tage lang ließ ich mir, unter dem Vorwande häufiger Geschäfte, das Essen auf mein Zimmer bringen, womit ich meinen Gefangenen labte, ich selbst aber ging Nachmittag in ein Wirthshaus. Am vierten Tag zog er von mir ein Kleid an, das wir beyde nach seinem Körperbau künstlich geschneidert hatten; ich verschaffte ihm einen Paß: ich theilte mein vorräthiges Geld mit ihm: ich versah ihn mit einem Empfehlungsschreiben an einen meiner Freunde an der Bergstraße, und mit einem Päckchen Schriften, das er unter dem Arm tragen mußte, gingen wir ruhig durch die Stadt, und durch alle Vorposten sicher durch. Wir sprachen unterwegs blos von Prozeßgeschäften, davon ich

ihm Unterricht gab, und an der Linie rief eine Schildwache der andern zu: Brüderchen! siehe, dort gehen zwey Spitzbuben, Advokaten!

Von Straßburg aus erhielt ich in Venningen, wohin ich ihn angewiesen hatte, einen Brief von ihm, den ich hier, weil er seinem Herzen sehr viele Ehre macht, würde abdrucken lassen, wenn ich nicht solchen bey der allgemeinen Plünderung im Jahre 1794, wo mein Bruder bis auf das Hemd ist ausgezogen worden, mit meinen Effekten verloren hätte. Einige Tage nach dem Abgang meines Gefangenen reis'te ich selbst an der Bergstraße nach Mainz, wo ich einige Wochen verweilte, sodann nach Venningen zu meinem Bruder, wo ich unter dem Geräusche der Waffen lebte, und öfters mitten im Kanonenfeuer stand, was für mich ein traurig-schönes Vergnügen war. Als in der Folge

die preußischen Truppen Mainz in Besitz genommen, ging ich dahin um die Verwüstungen dieser Stadt mit anzusehen. Hier überfiel mich die rothe Ruhr, an der in jeder Woche über 300 Personen gestorben sind. Ich war mein eigner Arzt, und kurirte mich größtentheils nur mit Gurken-Salat, den ich öfters den Tag hindurch aß, ohne daß ich die Gurken ausdrückte.

In eben jener Zeit, als ich den Todesengel entwaffnet hatte, erhielt ich über Wezlar eine schriftliche Erklärung aus dem Kurfürstlichen Kabinet, nach welcher mir unter beleidigenden Bedingnissen jene mir in Wezlar zugesicherten 600 fl. jährlich abgereicht werden sollten. Man wollte mich nämlich, ohne daß ich jedoch die mir auch hier gelegte Schlinge bemerken sollte, zu einem begnadigten Verbrecher machen; man wollte mich zwingen, von mir selbst niedrig zu denken, und man lebte in

dem stolzen Wahne, daß ich nun, meinem Prozeß entsagt und meines Vermögens beraubt, mithin gebeugt von Armuth, und unfähig zu jedem Herrendienst, um nicht zu verhungern, wie eine Katze kriechen, und die Ruthe küssen werde, die mir Schurken gebunden haben; nachdem man mir mein Vermögen gestohlen: nachdem man mich auf die schändlichste Art mißhandelt hatte, wollte man endlich aus Gnade und Milde gestatten, daß ich mir ein Almosen kriechend erbetteln dürfte. Selbst dem Gassenbettler, wenn er ein Mann von Gefühl ist, wird eine bescheidene Abweisung angenehmer seyn, als eine störrische, mit Beleidigung verknüpfte Gabe.

Der ewigen Chikanen und Hofstreiche endlich müde, habe ich diese auf jene Art mir angebotenen 600 fl. mit jenem gerechten Abscheu ausgeschlagen, die man längst um mich verdient hat, und ich erklärte hiebey: daß ich weiter

nichts verlange, als jene 8000 fl., die man mir zum Vortheil des Hofes gestohlen hätte. Ich habe dem Herrn Bischof von Ungelter, dem Regenten von Duminik, und seinem Nimbus erwiesen, daß ich keine Vestung bin, die man durch Hunger zwingen kann, eine entehrende Kapitulation einzugehen.

Ich sah auf diese intrikanten Hofbuben nur mit Verachtung herab, die den Respekt vergessen haben, den sie dem Manne schuldig waren, der ewige Wundmahlen an seinem Körper tragen muß, die er sich aus warmer Ergebenheit für ihren Fürsten zugezogen hat. Wenn solche Unmenschen mit dem Loose verdienter Männer spielen dürfen, wie die Knaben mit den Ballen: wenn kein Gefühl für Dankbarkeit in ihrer Seele liegt: wenn die Zähre des Schmerzens, die ihre Fürsten veranlaßt haben, ihr Herz nicht verwunden kann; dann muß man die Dienste jener Höfe verflu-

chen, wo der boshafte Heuchler, wo der geile Höfling die Tugend zum Verbrechen machen, das Verdienst mit Füßen treten, und nichtswürdige Kreaturen erheben kann.

Nach meiner zum Theil wieder hergestellten Gesundheit verließ ich Mainz, und ging um einige Freunde zu besuchen, auf eine kurze Zeit nach Frankfurt. Hier erhielt ich einen Ruf nach Neuweyer bey Rastatt auf die Herrschaft des Freyherrn von Knöbel. Dieser Kavalier, der viele Jahre an verschiedenen Höfen kaiserlicher Gesandter war, überhäufte mich mit Wohlthaten, und selbst im litterarischen Fache habe ich ihm Vieles zu danken. Ich hatte nie so viele vergnügte Tage, als in Neuweyer, die aber bald unterbrochen wurden; denn als das Fort Louis gesprengt wurde, und die französischen Truppen sich dem Rheine näherten, verließ dieser mir stets schätzbare Kavalier seine Herrschaft, ich selbst aber ging einige

Zeit nach Rastatt, demnächst nach Heidelberg, wo ich einige Jahre privatisirte, und unter andern auch den lehrreichen Vorlesungen des um die Menschheit sehr verdienten Herrn geh. Rathes Mai mit Eifer und vielem Nutzen beywohnte.

Das in jener Zeit bey uns bestandene Robertspierrische Schreckensystem, und der schaudervolle Anblick von Edesheim bey Landau, welcher schöne Flecken in Brand gesteckt wurde, veranlaßte den größten Theil der Einwohner am linken Rheinufer, ihr unglückliches Vaterland in Eile zu verlassen, und ihr ganzes Vermögen dem Raub des Eilfertigsten Preis zu geben. Viele hundert Familien liefen nun so gut wie ich und mein unglücklicher Bruder, der sein ganzes Habe verloren hatte, in der Welt im Elende herum. So sehr ich mich auch einschränkte: so ging mir jedoch nach einiger Zeit das Geld aus. Der Drang meiner Umstände

beugte mich ganz. Ich habe zwar gute Menschen gefunden, die mich mit einem Vorschuß unterstützen wollten, den ich mir aber aus dem Grund verbeten, weil ich den Fall als möglich ansah, daß ich diese Schuld nicht wieder zurückzahlen könnte, und diese gute Menschen betrügen müßte, was ich nicht wollte.

Als ein öffentlich mißhandelter Mann, konnte ich keine Dienste suchen, und der Welt meine Redlichkeit aufzudringen, liegt nicht in meinem Karakter. Ich besitze die Gabe der Zudringlichkeit so wenig, daß ich sogar demjenigen, von dem ich vermuthen kann, daß er mir geneigt ist, selbst ausweiche. Zum Betteln denke ich zu edel, und zur Handarbeit, wozu ich mich wohl gern verstanden hätte, war ich wegen meiner körperlichen Unfälle, die ich als ein Andenken aus den Kurfl. Diensten davon getragen, und die keine starke Erschütterung des Körpers erlauben, untauglich. In

dieser meiner Lage blieb mir nun keine andere Wahl übrig, als meine Effekten, die ich vor der Plünderung noch errettet, in Heidelberg öffentlich versteigern zu lassen. Als auch diese kleine Hülfsquelle erschöpft war, fiel ich in die tiefste Schwermuth, und meine Seelenkrankheit entmannte mich ganz. Diese meine Krankheit erstieg einen so hohen Grad, daß ich auf Abentheuer ausging: bald schrieb ich Hirten-Briefe, bald Pasquillen, deren Verbreitung Freunde noch in Zeiten verhindert haben.

Da ich mir zur Pflicht gemacht habe, mich persönlich nicht zu schonen, und alle meine begangenen Fehler und Schwachheiten gewissenhaft zu bekennen: so will ich auch hier eine Handlung bemerken, die mich bey ihrer wirklichen Ausführung auf das Blutgerüst hingestellt hätte. In dieser für mich schreckbaren Lage, in die mich nur ein Auswurf von Men-

schen hat versetzen können, fing ich an meinen Glauben an menschliche Vortrefflichkeit zu verlieren: ich ging den Weg des Trübsinnes, und einsam suchte ich Trost und Hülfe in düstern Gegenden, wo ich so manche Thräne verweint habe. Endlich übte ich mich in Pistolenschüssen, und in kurzer Zeit brachte ich es so weit, daß ich den Apfel, den ich mir zum Ziele gesetzt hatte, richtig vom Baume schoß. Nun wollte ich meinen entworfenen Plan ausführen, und Heidelberg mit raschen Schritten verlassen.

Ein Freund, der mich eine Zeit lang unter ein scharfes Auge nahm, drang in mich, den Grund meiner Abreise anzugeben. Hier stand ich nun, wie ein vom Schlag gerührter Mensch. Bey dieser Aufforderung warf ich mich hin an den Busen meines Freundes, und ein Strom von Thränen stürzte von meinen Wangen. Nachdem mich dieser Freund mit der zärtlichsten Schonung behandelt hatte,

erklärte ich ihm mit einem offenen Herzen, daß ich nach Augsburg gehen, und den Bischof von Ungelter, diesen eigentlichen Mörder meiner Ehre und meines Lebens, am Altar niederschießen, demnächst das Schaffot besteigen wollte. Dieser edle Mann, den mir Gott zum Führer gab, brachte mich wieder zum Menschen-Verstand zurück, und rieth mir an, eine Luftveränderung vorzunehmen. Ich folgte seinem Rathe, und ging auf einige Zeit nach Mannheim, demnächst nach Frankenthal, Dürkheim, und am 20ten Oktober 1798 nach Neustadt an der Haard, wo ich 6 Jahre lang ein stilles Leben führte, und mich blos dem wissenschaftlichen Fache gewidmet habe.

Das allgemeine Staats- und Völkerrecht, wobey ich immer nur die größten Männer, die die gelehrte Welt in diesem Fache aufzeigen kann, unter so vielen Zwergen auserwählt habe: die Geschichte alter und neuer

Zeiten, und die Schriften die von der menschlichen Natur und von unsern höhern Kräften handeln, waren die Gegenstände, die mich Jahrelang beschäftiget haben. Vorzüglich in der Geschichte vergangener Zeiten, wo ich mit Königen, Fürsten und andern großen Staatsbürgern bekannt wurde, fand ich Nahrung für meinen Geist, und die unsterblichen Thaten im Grabe schlafender Männer, waren für mich ein wahrer Himmel in dieser Welt.

Als ich nach meiner Fluchtzeit das linke Rheinufer betrat, fand ich die Menschen ganz trunken von der Chimäre, die man Freyheit und Gleichheit nannte. Ich hatte vor der Hand einen viel zu guten Begriff von dem Karakter des Landmannes, und immer habe ich den Satz behauptet, daß er ein guter, ein gefühlvoller Mensch, mithin einer größern Schätzung würdig sey. Diese meine Begriffe haben sich indeß sehr geändert, und erst in jener

Taumelzeit habe ich den wahren Karakter dieser Menschen kennen lernen. Ich bin der Meinung: man soll den Landmann menschlich behandeln, und ihn leben lassen, aber ihm nie Gewalt einräumen, und Gott bewahre jedes Land, wie jeden gesitteten Mann vor einer Bauernregierung.

Ich lebte in Neustadt gerade in der Zeit, wo die Patrioten den Ton angaben, und ich lebte in eben demselben Hause, wo sie ihre Versammlungen hielten. Ich trat nie in ihren Zirkel, und ich habe an ihr läppisches Lehrgebäude so wenig geglaubt, so wenig ich an den Stein der Weisen glaube. Es war eine wahre Krankheit, die damals viele, selbst gute Menschen, gleich einer Seuche angesteckt hat, und die nun Zeit und Umstände geheilt haben. Ich war keiner streitenden Macht besonders anhänglich, und jedem Eroberer, dem ich in die Hände fiel, habe ich seinen Gesetzen ge-

huldigt: ich habe das deutsche Blut nie verläugnet, das Gott in meine Adern gegossen, und erst dann ging meine volle Pflicht an Frankreich über, als der deutsche Kaiser, und das Reich das Band aufgelöst't haben, das mich an Deutschland geknüpft hatte.

Vor einigen Jahren wählte ich das Landleben; denn man kann mit unverdorbenen Sitten aus der großen Welt, und mit einem Himmel im Herzen, auch auf einem Dörfchen seine Tage ruhig verleben, und den ehrwürdigen Sarg, der uns gegen Lästerzungen in Schutz nimmt, ruhig erwarten; denn Grab, Fäulniß und Würmer, sind nur Schrecken furchtsamer Menschen, und der an eine Auferstehung glaubt, der kann unmöglich vor der Verwesung zittern.

Wenn wir ein unverdorbenes Gefühl besitzen; wenn wir, nicht entnervt an Geist und Körper, nur deshalb den Schauplatz dieser

Welt verlassen, weil wir die Triebfedern zu allem Guten und Edlen verloren haben; wenn wir den Mangel an öfters nur eingebildeten Bedürfnissen standhaft überwinden können; wenn wir die innere Kraft besitzen, wie ein anderer Philoctetes in dem göttlich schönen Roman des Fenelon, uns selbst genug zu seyn: dann können wir, entfernt von Städten, wo öfters die Tugend nur bestimmt ist, von den Pfeilen der Verläumdung durchbohrt zu werden, unsere Tage unter Menschen verleben, die in Einfalt des Herzens ihr mühevolles Tagewerk zurücklegen, und eben deshalb nur desto glücklicher sind. Wenn ich nur unter guten Menschen lebe, dann bin ich schon beruhiget, ohne auf Stand oder Gelehrtheit zu sehen, und der redliche Mann unter dem Lumpen ist mir schätzbarer, als der Böswicht im galonirten Kleide.

Nur in der Einsamkeit werden die Begriffe

unseres Geistes heller, die im Geräusche der großen Welt unvollkommen bleiben, und hier erst können wir uns selbst kennen lernen, was nach meiner Meinung unser höchstes Studium seyn sollte. Die Denkkraft des Menschen wächst hier zu einer höhern Energie, und kann einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichen. Ich habe auf meinen verschiedenen Reisen Männer von Erziehung, von Talent und einem edlen Herzen kennen lernen, die, gebeugt von den Schicksalen, ihr armes Stück Brod mit der Hacke verdienen mußten, und die der Laune des Glücks eine eiserne Stirne entgegengesetzt haben. Es gibt, bey dem Bewußtseyn unserer Rechtschaffenheit, eine gewisse erhabene Seelenruhe, die auch durch die größten Unglücksfälle nicht erschüttert wird, und die uns, wenn es seyn muß, selbst Welt und Menschen entbehrlich macht. Aber nur in der Einsamkeit können wir zu einer solchen

Geistesgröße gelangen, wenn wir uns anders nicht von dem Gift der Mode haben hinreißen und auf ewig verpesten lassen: wenn wir unsere Tage nützlich verlebt, und uns zu dieser Empfindung vorbereitet haben; denn die Einsamkeit war noch zu allen Zeiten die Mutter großer Männer in allen Ständen.

Ich nähere mich dem Ende meiner verlebten Geschichte, und da ich, gemäß meiner Absicht, mich blos auf das Wesentliche eingeschränkt, und nur soviel gesagt habe, als zur Aufklärung derselben nöthig war: so lege ich nun meine Feder nieder, und werde ruhig erwarten, ob ich aufgefordert werde, sie wieder zu ergreifen, und so manche Thatsachen, die ich aus Liebe zur Schonung in der Dunkelheit gelassen, näher aufzuklären, und der ganzen offnen Welt vor Augen zu legen. Anonymischen Schriften gebe ich kein Gehör, und der das Licht nicht scheuet, der gibt seinen Nah-

men an. Ich werde den Mann, der sich öffentlich nennen wird, mit sanfter Würde behandeln, was auch ich von ihm erwarte; denn die Zeiten, wie ich hoffe, sind vorüber, wo bezahlten Pasquillanten ihr elendes Handwerk trieben, und nur zum Schimpfen, und Schmähen, ihre Zuflucht nahmen.

Leser, wer du immer bist! vergiß nie die Lehre, die ich dir, durch Erfahrung bewährt, als eine reine Wahrheit an das Herz lege, fürchte keinen König, keinen Fürsten, und wenn er auch wirklich ein böser Mann wäre, wenn er anders nur selbst regiert, und glaube sicher, daß du nie einen niedrigen Verfolgungsgeist zu fürchten hast, der tief unter der Würde wahrer Größe, weit unter dem Karakter erhaben-denkender Regenten ist, und die nie gefährlich werden. Aber fliehe jeden Hof, er mag groß oder

klein seyn, wo Fürsten nicht selbst regieren, und ihre kleinen Sultane, öfters nur ein Auswurf von Menschen, alle Laster ungestraft ausüben können. Freund! lege deine Finger in meine Wunde, und du wirst dich von dieser traurigen Wahrheit nur zu sehr überzeugt finden.

Vierte Abtheilung.

Das gewaltsame Verfahren des H. Speyerischen Domkapitels.

Auch noch in der Abenddämmerung meines Lebens haben mir die redlichen Preiester in Deutschland einen tödtlichen Stich versetzt. Anstatt das Ende ihrer politischen Existenz noch mit Gerechtigkeit, und Edelmuth zu krönen, um ihr Andenken im Segen zu erhalten, ließen sie mir empfinden, daß ich auch hier in ihrer Gewalt, der betrogene Theil war, und daß sie weder Gefühl für Ehre, noch für Menschheit kannten. Mich traf nun einmal das unglückliche Loos, daß mich noch alle Priester, mit denen ich jemals in Verbindung gestanden, einige schätzbare Männer davon ausgenommen, betrogen, bestohlen,

verfolgt, verläumdet und hintergangen haben. Der Philosoph zu Fernai sagte mit Wahrheit: Wie heißt wohl das Übel, das nicht schon ein Priester that?

Geschichtserzählung.

Mein nun abgelebter Bruder, Dechant und Pfarrer zu Venningen bey Landau, hat unterm 1ten März 91 für den in der Folge flüchtig gewordenen Karl Adam Mazin in Schauernheim, am linken Rheinüfer, für sein in der Folge in Bestand genommenes domkapitularisch-speierisches, demnächst Nationalgut, eintausend Gulden Realkaution gestellt, und dieses Kapital wurde zu Ketsch, am rechten Rheinufer, in der Art angelegt, daß die jährlich fallenden Zinsen zu 5 vom 100,

an ihn, Beständer, von diesem aber an meinen Bruder entrichtet werden sollten.

Da dieser Mazin keine eigenthümlichen Güter besaß, und mein Bruder für sein ausgelegtes Kapital keine weitere Sicherheit hatte, als seinen Effektenstand, und den domkapitularischen Revers: so ließ ich mich nach seinem Tode über Kapital und Zinsen durch ein gesetzliches Notariats-Instrument sicher stellen. Da aber in der Folge die im gedachtem Instrument enthaltene terminenweise Zahlung nicht erfolgte, habe ich meinem Schuldner Kapital und Zinsen aufgekündiget, und am 30ten des Erndtemonats 1801 diese Aufbringung dem vorhin bestandenen hochwürdig-speierischen Domkapitel, das damals seinen Sitz nach Bruchsal verlegte, einberichtet, und dasselbe gebeten, die Hypothekenbriefe über die von meinem Bruder gestellte Kauzion nur an mich verabfolgen zu lassen, wozu ich sowohl durch

den Original-Zessionsschein von meinem Bruder, als durch ein gesetzliches Instrument berechtiget sey.

Um meinem Gesuch alle Rechtskraft zu geben, legte ich diesem Schreiben eine Vollmacht, unterschrieben von meinem Schuldner, mit bey: wodurch dieser selbst gebeten, beregte Kaution, nicht an ihn, sondern an mich verabfolgen zu lassen; ich schloß eben diesem Schreiben nicht minder einen in solchen Fällen üblichen Todtenschein über den Domkapitularischen Revers mit an, weil das Original gedachten Reverses im letzten Kriege verloren ging, was ich damals unter der Verbindlichkeit an hochbelobtes Domkapitel angeführt habe, daß ich auch das Original nachsenden werde, wenn ich solches unter dem Staub so vieler andern Schriften finden sollte.

Da nach der vorhin bestandenen hochstiftischen Verfassung ein zeitlicher Domdechant

zugleich Vorsteher der untergeordneten Stellen war, ohne dessen Genehmigung nichts geschehen konnte, und damit ich ja nicht gegen die eingeführte Ordnung mich verfehlen konnte: so schrieb ich auch in eben jener Zeit an den Herrn Domdechanten, Baron Hohenfeld, den ich noch als Minister am Kurf. Hofe zu kennen die Ehre hatte, und der sich damals in Wimpfen befunden, und bat ihn, mein gerechtes Gesuch zu befördern.

Sowohl das hochwürdige Domkapitel selbst, als eben dieser Herr Domdechant, gaben mir in ihren Antwortschreiben die bündigste Versicherung, daß ich wegen dieses meines Gesuchs ganz beruhigt seyn könne. Ich mache mich hiemit auf Ehre verbindlich, sowohl diese Schreiben, als auch die weitern, die ich anführen werde, einem Jeden der es verlangt, selbst der ganzen offenen Welt originäl vorzulegen. Mein Vertrauen wurde durch diese

beyden Antwortschreiben grenzenlos, und nie würde ich auf den unseligen Einfall gerathen seyn, daß man sich so ganz wegwerfen, und mich nur listig zu hintergehen suchen werde, was doch der Nachtrag zeigen wird.

Als ich nach einiger Zeit zufällig vernommen, daß dieser Herr Domdechant in Geschäften nach London verreist sey, und daß Herr Ignatz, Baron von Beroldingen, für dessen Herrn Bruder Joseph, für diesen großen Menschenfreund auch noch gegenwärtig mein volles Herz schlägt, daß ermeldeter Herr Baron das Domdechanat und die Statthalterey vertrete: so habe ich unterm 26ten August 1802 an denselben eine dringende Vorstellung nach Bruchsal erlassen, und aus dem Grund einen Arrest auf Kapital und Zinsen gelegt, weil mein Schuldner ein ränkevoller Mensch sey. Ob schon dieser Domherr nicht so gütig war, mir auf mein mit so vielem Anstand an ihn erlas-

senes Schreiben zu antworten: so war ich dennoch ganz beruhigt, weil ich versichert war, daß mein Schreiben sicher eingelaufen, und ich schon selbst durch dieses Stillschweigen die rechtliche Vermuthung für mich hatte, daß der gebetene Arrest erkannt worden. Hätte man mir solchen versagt; dann hätte ich ihn ohne Verzug bey höherer Behörde nachgesucht.

Als ich in der Folge erfahren, daß Herr Domdechant, Baron Hohenfeld von seiner Sendung nach England zurückgekommen war, schickte ich unterm 28ten Okt. 1802 einen gewissen Jakob Deininger von Fusgenheim mit einem Schreiben an diesem Herrn ab, und wiederholte mein altes Gesuch. Der eigentliche Grund der Abschickung dieses Mannes nach Bruchsal war, um bey dem damals Kurf. Badischen Regierungs-Kommissär, Herrn Geheimen Rathe Herzog, mein schriftliches Gesuch um gefällige Arrestverfügung auf ge-

dachte Gelder einzureichen, sofern er von dem Herrn Domdechanten keine bestimmte, und den ganzen Gegenstand erschöpfende Antwort erhalten sollte.

An eben dem Tage, als Deininger nach Bruchsal ging, wurde mir angezeigt, daß mein Schuldner seine Früchte, Vieh nnd alle Effekten in der Stille verkauft, und das hieraus erlöste Geld bereits über den Rhein gebracht hätte. Auf diese erhaltene Nachricht ließ ich mich, obschon ich damals krank lag, nach Mutterstatt führen, und bat am Friedensgericht bey der Kurf. Regierungs-Kommission bis zur ausgetragenen Sache einen Arrest auf gedachte Gelder nachzusuchen, was auch durch einen eigends abgeschickten Boten auf meine Kosten geschehen ist. Zu gleicher Zeit schickte ich abermals gedachten Deininger mit einem Schreiben an Herrn Baron von Hohenfeld ab, um demselben über die mißliche Lage der Sache

Nachricht zu geben, und ihn zu bitten, seinen Worten Kraft zu geben, mithin die befragten Hypothekenbriefe nur an mich verabfolgen zu lassen.

Hier erst entschleyerte sich das ganze Geheimniß, und nun erst sah ich ein, daß ich der betrogene Theil war. Der Bote wurde diesesmal, unter dem Vorwand häufiger Geschäfte, ohne Antwort zurückgeschickt, und diese Hypothekenbriefe waren schon vorher, bevor der Bote ankam, an meinen Schuldner ausgeliefert, worauf er das Kapital mit Verlust verkauft, und sich auf der Stelle, um jeder Verfolgung zu entgehen, mit seinem Raub nach Pohlen geflüchtet hatte Für mich, wie das domkapitularische Antwortschreiben mit bestimmten Worten sagt, waren diese Hypothekenbriefe auf der Flucht im Archive verwahrt, für meinen Schuldner aber waren sie da; da es doch notorisch ist, daß beregtes Archiv

noch immer auf der Flucht im Österreichischen war. Welch ein auffallender Widerspruch, und welche planmäßige Schurkerey!

Nun blieb mir der traurige Weg des Schneckenganges bey der lieben Justiz übrig, und meine Sache war eigentlich an das damals Kurf. Hofgericht in Mannheim geeignet, wo ich gegen den wirklichen Besitzer dieses Kapitals meine Forderung mit allen Unkosten verlor. Hier wurde ich in die Lage versetzt, gegen das aufgelös'te Domkapitel, eigentlich gegen seinen Chef, und gegen Herrn Ignaz Baron von Beroldingen, aufzutreten.

Da indeß der Landesfürstliche Herr Fiskal das aufgelös'te Domkapitel, und der vorhin domkapitelische, demnächst kurfürstliche Herr Archivar seine alten Herren vertreten, und beyde, unter Zurücksetzung aller Bescheidenheit, die man doch nach dem Völkerrechte jedem Fremden schuldig ist, die sogenannte Un-

schuld dieser Herren gegen mich mit Bitterkeit vertheidigten, vorzüglich aus dem Grund meine Forderung zu entkräften gesucht haben, weil ich bey dem Domkapitel keinen förmlichen Arrest nachgesucht hätte; da ferner Herr Archivar, unter Erbietung eines körperlichen Eides, die Versicherung von sich gestellt, und den harten Ausdruck gegen mich gebraucht hat, daß mein Schreiben um einen nachgesuchten Arrest bey dem Herren Statthalter und stellvertretenen Domdechanten, Freiherrn Ignaz von Beroldingen eine Erdichtung, und daß mein Gesuch um Entschädigung eine frevelmüthige Repreßklage sey: so hat mein Sachwalter, weil ich damals krank lag, und mit den Gegenbeweisen mich nicht abgeben konnte, bey dem kurf. Hofgericht in Mannheim auf den Prozeß in der Art Verzicht gethan, daß er sich den Regreß gegen Wen immer, vorbehalte.

Da ich mich viel zu erhaben fühle, mich mit gelehrtem Koth zu besudeln: so werde ich bittern Karkassen, und jeder Beleidigung, die sich diese Herren Berichtsteller gegen mich erlaubt haben, nur Bescheidenheit entgegensetzen; ich werde mich nach der Luft, die ich einhauche, nach französischer Höflichkeit, und nicht nach deutscher Grobheit benehmen, und selbst da noch den Wohlstand nicht vergessen, wo ich genöthigt bin, die infamsten Priester-Ränke, eine armselige Privat-Rache, und offenbare Lügen aufzudecken, womit man auch hier die redliche Welt zu gängeln gewußt hat.

Ich bin wirklich unschlüssig, ob ich mehr bey dieser offenbaren Ungerechtigkeit dieser adelichen Priester, oder bey den vermeintlichen Gründen zur Vertheidigung dieser Handlung stehen bleiben soll. Wir wollen ohne Haß und ohne Bitterkeit von der Sache reden; denn die Menschen karakterisiren sich durch nichts

mehr, als durch ein von allen Sitten entfernтes Betragen. Man erlaube mir zu fragen: mit welcher Ueberzeugung, und mit welchem Ehrgefühl hat man wohl diese Hypothekenbriefe an meinen Schuldner ausliefern können? da mir doch —

1. Das hochwürdige Domkapitel in seinem Antwortschreiben die wörtliche Versicherung gab:

„ Daß mein Gesuch bis zur endlichen
„ Abrechnung mit seinem Beständer,
„ und bis zur Einfolgung des Archivs,
„ wo besagte Hypothekenbriefe verwahrt
„ wären, auf sich erliegen müsse, indem
„ dort Niemand aufgestellt sey, der
„ solche herausnehmen könnte. “

Aus dieser wörtlichen, an mich erlassenen Erklärung, wird jeder unpartheiisch-denkende Leser gefällig selbst ersehen, daß dieses verehrungswürdige Korpus meinem Gesuch in der

Sache selbst vollkommen entsprochen, und mich nur zur Geduld verwiesen hat. Belobtes Domkapitel hat auch, um mich ganz zu beruhigen, wie ich aus der Natur der Sache nicht anders schließen konnte, die von mir eingeschickte Vollmacht zur Erhebung dieser Hypothekenbriefe, wie auch den Todtenschein über den domkapitularischen Revers an mich zurücksenden lassen, und nach der großen Idee, die ich mit Recht von dem edlen Karakter dieser Herrn hatte, wäre mir wahrlich nie etwas Arges eingefallen. Die Einberufung der Archival-Person so wenig, als die Rückkehr des Archivs selbst, und dann die frühe oder späte Abrechnung mit seinem Beständer, hing nicht von mir ab, mithin mußte ich mir jeden Aufschub, und die endliche Bestimmung der Zeit zur Auslieferung dieser Dokumente gefallen lassen. Da mir ferner

2. Herr Domdechant in seinem eigenhändi-

gen Schreiben die Versicherung gab, daß mir wegen meiner Forderung keine Gefahr zugehe. Da noch über dies eben dieser Herr Domdechant den Deininger abgehalten hat, das Arrest-Gesuch bey höherer Behörde nachzusuchen, was ich weiter unten näher beleuchten werde. Da endlich

3. Herr Ignaz Baron von Beroldingen, in der Eigenschaft als Statthalter und stellvertretener Domdechant, mein an ihn erlassenes Arrest-Gesuch persönlich selbst bekannt hat, was ich sogleich erweisen werde: so kann man nur den Menschenverstand verloren haben, wenn man mich bey diesen wahren Verhältnissen eines begangenen Fehlers beschuldigt.

Ich hätte, aus alter Ergebenheit für die geistliche Staatsverfassung wünschen mögen, daß man mich nicht durch elende Intriken in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt hät-

te, zur Schande für die Urheber dahier Thatsachen aufzudecken, die ich so gern in das Reich der ewigen Vergessenheit versetzt zu sehen, hätte wünschen mögen.

1. Ist es eine offenbare Unwahrheit, daß diese Hypothekenbriefe auf der Flucht im Archiv in Österreich, sondern daß solche in den Händen des nun abgelebten Herrn Domkellers Held verwahrt gewesen, was selbst der Schreiber dieses Mannes nach geschehener Ausliefe-rung derselben öffentlich bekannt hat, worüber ich rechtliche Beweise in Händen habe.

2. Selbst Herr Domdechant, wie oben gesagt, hat den von mir eigends nach Bruchsal abgeschickten Boten abgehalten, das von mir in Auftrag gehabte Arrest-Gesuch unmittelbar bey dem kurfürstlichen Regierungs-Kommissär, Herrn Geheimenrath Herzog unter der wörtlichen Erklärung einzureichen:

„Das dieses Arrest-Gesuch ganz über-

„ flüssig sey, indem ohne ihn, als Dom-
„ dechanten, ohnedies nichts geschehen
„ könne, und daß Herr Baader ganz
„ gesichert sey.

auf welche bündige Erklärung Deininger seinen von mir gehabten Auftrag unterlassen. Ich selbst, wenn ich damals persönlich zugegen gewesen wäre, hätte in diesen Worten kein Gift gesucht, und den Fall nie für mög-lich gehalten, daß der Chef eines sonst so ruhmwürdigen Domkapitels zu solchen Schlan-genkünsten sich herab lassen könnte.

3. Herr Ignaz, Baron von Beroldingen in der Eigenschaft als Statthalter, und Dom-dechant, hat mein an ihn erlassenes Arrest-Gesuch bey seiner Zurückkunft von Hildesheim persönlich selbst dem Deininger in Bruchsal bekannt. Da ich die sogenannte Er-dichtung eines Arrest-Gesuches, mithin die harte Beschuldigung einer von mir gewag-

ten Lüge zu entkräften, der Ehre meines Nahmens schuldig war: so ließ ich so wohl über diesen, als andern hier einschlagenden Gegenstand den in diesem Geschäft mehrmals nach Bruchsal abgeschickten Deininger vor einen öffentlichen Beamten vorladen, und ihn eidlich abhören, ob es der reinen Wahrheit gemäß sey, was er mir unter andern auch über diesen Punkt in jener Zeit geschrieben. Das mir desfalls zugeschickte öffentliche Instrument Ziffer 2 wird alles das bestättigen, was ich hierunter gesagt, und welches erweisen wird, ob ich eine Erdichtung erfunden habe.

Wie widersprechend ist nicht die analytische Methode, wodurch man endlich meine Forderung zu entkräften vermeint, weil ich bey dem Domkapitel in Korpore keinen Arrest nachgesucht, und bey dem General-Kapitel in Bruchsal, um mein Recht zu beweisen, mich nicht eingefunden hätte. Wahr-

lich! von einem Geschäftsmann hätte ich diesen Einwurf nicht erwartet. Da mir das ganze verehrungswürdige Korpus und sein Chef die bündigste Versicherung zu meiner Beruhigung ertheilten; da der Herr Statthalter, und stellvertretener Domdechant, Freyherr Ignaz von Beroldingen den Empfang meines Arrest-Gesuches persönlich selbst, sowohl in Bruchsal, als auch in Hildesheim, wo er mein Schreiben erhalten, öffentlich, und in Gegenwart mehrerer Männer bekannt hat, und da nach der Verfassung der Stifter in Deutschland ein zeitlicher Domdechant, oder sein Stellvertreter, in jedem sich ergebenen Fall das ganze erhabene Korpus vorstellte, und ihm die geistlichen wie die weltlichen Subalternen untergeordnet waren; da ich ferner eine offenbare Ungezogenheit würde erwiesen haben, wenn ich in das mir ertheilte Ehrenwort ein Mißtrauen würde gesetzt haben: so ist wahrhaftig die mir

zur Last gelegte Unterlassung eines nachgesuchten Arrestes am Domkapitel in Korpore eine seltsame Erfindung. Dieser Herr Berichtsteller hat bey dieser Bemerkung nicht mehr und nicht weniger sagen wollen, als: Sie haben gefehlt, daß sie in das Ehrenwort meiner alten Herren zu viel Vertrauen gesetzt haben!

Erst in der Folge, als ich durch einen Freund aufmerksam gemacht wurde, schickte ich den Deininger, versehen mit einem schriftlichen, in gesetzlicher Form vorgeschriebenen Gesuch, in der Absicht nach Bruchsal, um bey dem Großherzoglichen Regierungs-Kommissär, Herrn Geheimenrath Herzog unmittelbar mir einen Arrest auf gedachte Gelder zu erbitten, davon aber, wie ich bereits gesagt habe, Herr Domdechant gedachten Deininger unter der schmeichelhaften Versicherung, daß ich meiner Sache am Domkapitel gewiß

sey, abgehalten hat. Es ist ferner allen Menschen in Bruchsal bekannt, daß man sich bey dem damaligen Drang der Umstände nicht immer an eine peremtorische Frist gebunden, und ich in jenem Spätjahr zu Neustadt an der Haard an meinen alten Gliederschmerzen, diesen lieben Andenken aus den Kurf. Diensten, krank lag, was selbst dem Herrn Domdechanten aus meinen vorher an ihn erlassenen Briefen sehr wohl bekannt war, uud davon ich noch die Abschriften besitze.

Eben so seltsam war die Forderung, daß ich in jener Zeit mein wirkliches Recht zu diesen Hypothekenbriefen näher hätte beweisen sollen, da ich doch von dem eingefolgten Archive, wo diese Briefe dem Vorgeben nach verwahrt gewesen, noch keine Nachricht erhalten hatte, und was ich damals nach der mir zugeschriebenen Versicherung von dem hohen Domkapitel als Wahrheit annehmen

mußte, und schon die Vollmacht allein, unterschrieben von meinem Schuldner, mein volles Recht zu diesem Kapital enthielt, indem dieselbe ausdrücklich besagt, gedachte Hypothekenbriefe nur an mich, den klagenden Theil, auszuliefern, mithin in jeder Hinsicht der Chef des Domkapitels nicht befugt war, mir solche zu entziehen, ohne nicht das mir ertheilte Ehrenwort des hochwürdigen Domkapitels und sein eignes auf das Spiel zu setzen, ohne nicht die größte Ungerechtigkeit zu begehen.

Wo Stab und Inful auf dem Throne sitzen, da war selten Menschlichkeit, und wilde Leidenschaften haben öfters die Stelle der Tugend vertreten. Ich bin nicht der Einzige, der auch hier gegen Gewalt und Unrecht, gegen die schöne Justizverwaltung der Priester seine Stimme erhebt, und ich könnte hier mehre Thatsachen anführen, welche beweisen, daß

auch andere Menschen bey Auflösung des Dom-kapitels in Bruchsal ähnliche Wunden davon getragen, was selbst im hohen Ministerium in Karlsruhe sehr wohl bekannt ist, und die das Andenken des bekannten intrikanten und lei-denschaftlichen Mannes schänden.

Ich übergehe dahier die nichtswürdigen Streiche, die man in Bruchsal eingeschlagen hat, um mich künstlich zu betrügen; ich will selbst den Nahmen des Mannes dahier nicht ausschreiben, der sich so tief herabgelassen hat, in jener Zeit meinem Schuldner in Bruchsal persönlich die Versicherung zu ertheilen, daß er mich um mein Kapital sprengen werde, was selbst mein Schuldner, als er wegen ei-nes ihm zur Last gelegten Todtschlags sich aus Pohlen flüchten mußte, und sein altes Vater-land wieder betreten, in Gegenwart zweyer Zeugen öffentlich bekannt hat; welche schänd-liche Handlung ich zur Zeit blos aus Neigung

zur Schonung dahier unterdrücken will; ver-
schweigen will ich nicht minder die dem An-
wald in Wiesenthal angerathenen Schleichwe-
ge, und die Intriken eines Domherrn-Be-
dienten in Bruchsal, welche beyde Anver-
wandte von Mazins Eheweib waren; denn
ein Domherrn-Lakey war bisweilen in geistli-
chen Ländern eine wichtige Figur.

Das Vertrauen guter Menschen zu hinter-
gehen, ist eben keine Großthat, wozu wei-
ter nichts erfordert wird, als ein schlech-
tes Herz. Die beyden Herrn Barone von
Hohenfeld und von Beroldingen, und vorzüg-
lich der Erstere, haben mich durch diesen fei-
nen Streich auf das Stroh gelegt, und aus-
gezogen bis auf die Haut. Sie haben mir
die einzige Hülfsquelle, die mir noch übrig
war, abgegraben, und den Lenz meines Le-
bens verbittert. Ich verlor an Kapital, Zin-
sen und Unkosten gegen 1800 fl., die für mich

ein Königreich sind, und wofür ich sie vor Gott und der ganzen ehrbaren Welt verantwortlich mache.

Erst bey diesem Anlaß wurde ich belehrt, daß Herr Baron von Hohenfeld bisher in dem Wahne gelebt, als hätte ich zu seiner Verdrängung am Kurf. Hofe mein Scherflein beygetragen: und in dieser unglücklichen Meynung ist der Grund aufzusuchen, warum mich dieser Mann so lieblos, so ganz ohne alles Gefühl für Ehre behandelt hat. Dieser Herr Baron, dem Deininger noch in Koblenz öfters aufzuwarten die Gnade gehabt hatte, äusserte sich gegen diesen Mann über verschiedene Gegenstände von vorigen Zeiten, und dann auch über mein Benehmen gegen ihn, als er den Kurf. Hof zu verlassen sey gedrungen worden. Deininger überschrieb mir damals gleich bey seiner Rückkunft von Bruchsal den ganzen Verlauf der Sache, und die eigenen Worte, die dieser

Herr Baron gegen mich fallen ließ, daß ich nämlich bey seiner Verdrängung vom Hof mit Steinen nach ihm geworfen hätte.

Bin ich denn ewig das Spiel der Verläumdung, das Opfer unglücklicher Leidenschaften? Ich habe schon so viele Unbilden in dieser Welt erdulden müssen, daß ich endlich bald gefühllos werde. Da mich Gewalt und Unrecht in diesem Thale des Lebens so sehr verfolgt: so habe ich mich sowohl über Lob als Tadel der Menschen bereits schon längst hinweg gesetzt. Verkannt oder nicht verkannt, was mir endlich, wenn denn doch unsere aufgeklärten Menschen in ihre Kapricen zu sehr verliebt sind, ganz gleichviel ist; denn wenn mich auch die ganze Welt verkennen sollte: so verkenne ich mich nicht, und das muß jedem rechtschaffenen Manne genug seyn, der viel zu edel denkt, als sich den allgemeinen Beyfall kriechend zu erbetteln.

Ich war im Lande der Priester der ewige Sündenbock, und selbst die so manchem brutalen Menschen am Hofe nicht behagliche politische Luft wurde auf meine Rechnung geschrieben. So wie mich schon der kleine Adel in Schwaben für denjenigen hielt, der jeden schmutzigen Vorgang, jeden Hurer und Ehebrecher dem Hofe angezeigt haben mußte, da ich es doch wirklich nicht war: eben so liebelos und zweydeutig hat mich auch dieser Herr Baron beurtheilt.

Obschon ich von keiner ritterbürtigen Familie abstamme, und mein Vater nur ein armer Soldat war: obschon ich mit bittern Sorgen für den Rest meiner Tage kämpfen muß, weil ich auf meiner Laufbahn verächtlichen Ränken konsekrirter und geweihter Diebe, die mich arm gemacht, nie entgehen konnte: so kenne ich dennoch Gefühl für Ehre so gut, als ein deutscher Edelmann. Da dieser Herr Ba-

von mein Herz und meinen Karakter so bit=
ter hat angegriffen: so ist es von meiner Sei=
te Pflicht, diesem falschen Wahne zu begegnen,
und Thatsachen anzuführen, die ich der offe=
nen Welt sehr ungern mittheile.

Wenn ich schon nicht gegen den Hof dem
ich diente ein Spion war, und geheime Nach=
richten ins Ausland überschrieb, was sich mit
meinen Grundsätzen nie vereinbaren ließ; denn
dessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe, und
der nicht so denkt und handelt, der ist ein
Schurke in Ewigkeit, und wenn er auch hun=
dert Ahnen zählte; wenn ich mich schon nicht
über die Luftplane aus dem Kabinet eines Du=
minicks in öffentlichen Briefen lustig machte,
wie ich Menschen in jener Zeit habe kennen
lernen: so habe ich dennoch in der Stille ge=
wirkt, und diesem Herrn Baron selbst, wie
auch seinem Herrn Bruder, selbst auf Kosten
meiner Ruhe, so manchen unangenehmen Vor=

gang beseitigt; schweigen will ich dahier, und so lange bis ich aufgefordert werde, von den unangenehmen Folgen, die nothwendig aus dem Betragen dieses Herrn Baron im Ausland gegen den Prinzen, dem er vorhin diente, hätten erfolgen müssen, wenn ich nicht solche ganz allein zu entfernen, und in der ersten Geburt zu ersticken gesucht hätte; da der Gegenstand bey dem Reichsreferendär, Herrn Baron von Laikam bereits schon eingeleitet war, und wozu selbst der Adel den brennbaren Stoff gereicht hat.

Auch mit dem Minister von Duminick hatte ich im Jahre 1783 in Augsburg, um seine Ehre zu retten, einen lebhaften Auftritt, und seine Frau Schwester, die verwittwete Baronin von Schwarzach, habe ich ganz allein gegen den Willen des Ministers bey dem Genusse ihrer jährlichen Pension von 400 fl. durch meinen Einfluß am Hofe geschützt. Dieser Herr Baron, obschon er ein deutscher Kavalier ist,

hätte sich gleichwohl nichts vergeben; denn das Kleid der Dankbarkeit stehet auch dem Adel gut an, wenn er sich schon gefälligst erinnert hätte, daß ich der Mann bin, der seiner Frau Schwester eben diese Pension schon im Jahre 77 noch bey dem alten Herrn Fürsten, obschon ich viele Schwierigkeiten gefunden, dennoch glücklich bewirkt hat; für welche Verwendung ich nun mit Priesterdank belohnt, und selbst um mein Eigenthum auf eben nicht sehr delikate Art bin geprellt worden.

Ich habe schon in meiner erlebten Geschichte am Kurf. Hofe die Falle angezeigt, die mir wegen seiner, und des Kanzlers v. Laroche ist gelegt worden, und ich habe diese an mich gestellte Forderung selbst einem Prinzen, dem ich von ganzer Seele ergeben war, standhaft verweigert. Die ganze sogenannte duminickische Parthei, selbst der Prinz dem ich diente, hielt mich im Verdacht, daß ich mit ihm und mit Laroche, welche beyde damals in Speyer beysammen wohnten, in ge-

heimer Verbindung stehe, und als ich das folgende Jahr nach dem Abgang dieser Männer vom Hofe, bey meiner Zurückkunft aus Schwaben, diesem Prinzen meinen Respect bezeigte, fand ich diesen Herrn bey übler Laune, und das erste Wort bey meinem Eintritt in sein Zimmer war: was machen die Herren in Speyer? da ich doch diese Stadt stets umgangen habe, um jedem Verdacht auszuweichen.

Ich könnte mehrere Thatsachen anführen, welche beweisen, daß ich so wohl diesem Herrn Baron selbst, als seiner Familie, in gar vieler Rücksicht wesentliche Dienste erwiesen habe, wenn ich weniger bescheiden wäre. Selbst die, die ich hier angeführt habe, hätte zuverlässig die Welt nie erfahren, wenn ich nicht zu diesem öffentlichen Bekenntniß wäre aufgefordert worden.

Ich buhlte weder um Lob noch Dank, und der auf den Dank der Welt zählt, ist ein Sklave. Schon in dem Selbstgefühl, das jede edle Hand-

lung begleitet, liegt die schönste Belohnung.

Indeß ist es nicht angenehm, wenn man bey dem Bewußtseyn, der Menschheit genützt zu haben, dennoch verkannt, gehaßt, wenn man die Zielscheibe der ewigen Verläumdung, und das Opfer einer armseligen Privat = Rache wird, wozu nur Menschen von einem ganz im Grund verdorbenen Herzen fähig seyn können.

Da meine erlebte Geschichte in ihrer Art die Einzige, und würdig ist, auch noch von der Nachwelt gelesen zu werden: so soll hiervon ein Abdruck, eingelassen in Bley, wenn mein Herz hat ausgeblutet, in meinen Sarg gelegt werden. Vielleicht wird mich auch dereinst ein guter Mensch lesen, und dann mein unglückliches Loos bedauern, daß ich jemals in die Hände der Priester, dieser zivilisirten Barbaren, gerathen bin.

Fünfte Abtheilung.

Lebensregeln für junge Männer.

Einleitung.

Ich liefere hier einen Aufsatz unter vorstehendem Titel, und ich wünsche, daß er seinen Zweck erreichen möge. Da ich keine moralische Wahrheit kenne, die nicht schon gelehrt worden ist: so sage ich hier im Grund genommen nichts Neues. Aber auch schon oft wiederholte Wahrheiten finden bisweilen Eingang, wenn sie Interesse für die gute Sache verbreiten.

Da mich Priester-Ränke aus der Sphäre der Menschheit gleichsam hinausgedrängt, und unfähig gemacht haben, mit der edlen Menschenschaar gemeinsam für das Beste des Vaterlandes zu arbeiten, und mit dem geringen Pfunde, das mir Gott verliehen, für das

Wohl meiner Nebenmenschen zu wuchern: so habe ich öfters in dieser meiner Prüfungszeit auf andern Wegen der Welt nützlich zu werden gesucht. Auch diese geringe Arbeit wurde in gleicher Absicht unternommen. Bin ich etwa so glücklich, daß ich einen noch unverdorbenen jungen Mann gewinnen, und auf immer zur Tugend ermuntern kann, dann wird dieser Trost sanfte Ruhe in meiner Seele verbreiten, und Gewalt, Übermuth und alle Drangsale werden mir weniger fühlbar seyn, die Pflicht- und Gefühl- verkennende Menschen an mir ausgeübt haben.

Junger Mann! Ich bin kein Sittenrichter, der ohne Welt- und Menschen Kenntniß, der, ohne sich in den Geist der Zeit hinein zu denken, nicht einmal ein Volkslehrer seyn kann: ich bin ein Staatsbürger, und als dieser will ich dich hier auf den Weg der Tugend führen, der zwar schmahl, und mit Dor-

nen beſäet, der breite Weg des Laſters aber mit Roſen beſtreuet iſt. Lieber Jüngling! da man doch nicht edel handeln kann, wenn man nicht ſelbſt von ſeiner innern Würde einen vortheilhaften Begriff hat: ſo prüfe vorderſamſt deinen eigenen Werth, deine Kraft zu handeln, deinen Seelenadel; prüfe deinen Hang zum Guten, wie zum Böſen, und glaube ſicher: alles iſt hienieden ſtuffenweiſe, ſelbſt Tugend und Laſter weiter nichts, als Gewohnheit.

Fließet in deinen Adern edles Blut, und willſt du die Gräber deiner Väter nicht ſchänden; fühleſt du Mannkraft genug, dich über den ſittenloſen Pöbel in allen Ständen zu erheben: dann gönne mir dein Zutrauen, wozu mich, wie ich glaube, Herz und Sitten berechtigen. Gründſätze, Erfahrung, Welt- und Menſchenkenntniß, die ich in vielen Verhältniſſen des Lebens erlangt habe, überzeugen

mich, daß du bey den Lebensregeln, die ich dir zur Nachahmung empfehle, als Jüngling und Mann glücklich seyn wirst.

Ich werde mein ganzes Herz vor dir reden lassen: ich werde, mit dürren Worten, ich werde, frey von aller Menschenfurcht, das Laster in jedem Stande peitschen: ich werde ohne Kunst die Sprache des redlichen Mannes führen, und jedes Wort gereiche mir zum Fluch, daß ich nicht selbst lebhaft fühle; denn ich verabscheue jeden Schwätzer, den Geweihten, wie den Ungeweihten, dem jede Tugend von seinen Lippen sprudelt, da doch sein eigner Lebenswandel ihn Lügen straft. Überhöre den bittern Tadel, den nicht selten der Mann erdulden muß, der das große Ziel der Schöpfung zu erreichen sucht, und sich von dem gemeinen Troß absondert: sey taub und gefühllos gegen diese Höllenbrut, und

denke zu erhaben, als dich nach jenen Buben zu formen.

Vortrag.

I.

Dein Alter, junger Mann! besitzt ein kostbares Kleinod, gegen das alle Schätze der Erde so viel, als ein Sandkorn sind. Dieser Schatz ist die Unbefleckтheit an Leib und Seele. Bewahre dieses Heiligthum; habe, als Geschöpf Gottes, Ehrfurcht gegen dich selbst, und laß die Worte eines Mannes nicht ganz auf die Erde fallen, der dich vor den Schlingen warnet, die Arglist deinem Alter legen wird.

2.

Wenn du die Altäre lebendiger Verwesung auf ewig fliehen, und mit der Energie eines standhaften Mannes den großen Zweck erreichen willst: so strebe nach Tugend, denn Tugend allein macht glücklich. Wenn wir diese göttliche Wahrheit tief in unsere Seele legen: so greift sie Wurzel, treibt Sprossen, und bringt Früchte hervor, die weit über alle Erdengüter zu schätzen sind. Selbst der Mann, der von Gott berufen ist, über seine Brüder zu herrschen, trägt hier, wie der Mann am Bettelstabe, gleiche Pflichten; denn Unzucht, in Palläſten, wie in Hütten, ist gleich Laster: sie verpestet alle Familien, den Staat, und entehret die ganze Würde der Menschheit.

3.

Erbaue in deinem Herzen ein lebendiges Denkmahl der Liebe für deinen Gott, und be-

wahre deinen Glauben an die Unsterblichkeit deines Geistes, dessen Stärke du selbst noch am Rande deines Grabes fühlen wirst, da wo der Zweifler ängstlich zittert.

Nichts interessirt die Menschen mehr, als die Betrachtung über Tod und Ewigkeit, und der Weise verweilet bey keinem Gegenstand lieber, als bey diesem. Die größten Männer in jedem Zeitalter haben sich vergebens bemüht, auf diesem dunkeln Wege ein Licht zu finden. Jener Mensch ist mir vorzüglich ehrwürdig, der bisweilen auf die Stunde der Trennung von diesem Erdenleben standhaft hinblickt, woraus ich die Schlußfolge ziehe, daß seine Freuden in dieser Welt lauter, und seine Handlungen rein sind. Der König, der ein Gott in dieser Welt war, wird, wie der arme Hirte eine Beute des Todes, und der Staub des Königs ist dem Staube des Hirten ganz ähnlich. Obschon wir über diesen uns so sehr interessan-

ten Gegenstand keine überzeugende Gründe weder dafür, noch dagegen haben: so gibt es dennoch Wahrheiten, die sich mit einer solchen Riesenstärke aufdringen, daß man alle metaphysischen Beweise ganz entbehren kann.

Ich will die Gründe eines Mendelsohn, der über diesen Gegenstand so schön geschrieben hat, dahier nicht benutzen, und blos meine eigenen Gründe mittheilen. Ist unser Daseyn ein Werk des Allmächtigen: dann kann Vernichtung unmöglich unser Loos seyn. Wenn ich nicht die volle Beruhigung hätte, daß ein Leben kommen müsse, wo den schwarzen Planen der Satane, wo den Gaukeleyen dieser Welt der Schleyer abgezogen, und nur wahre Tugend ewig leben wird; daß diese unsere Erdentage nicht Zweck unseres Daseyns, sondern nur Mittel sind, unsern Geist zum Genuß höherer Freuden vorzubereiten, und daß mithin dieses unser Leben mit einem künftigen

in Verbindung stehen müsse, wo uns alle Drangsale vergolten werden: dann würde ich dem Ewigen wenig Dank wissen, der mich in diese Welt versetzt hat; dann würde ich den Barbaresken, der, unbekannt mit unsern Leiden, seine Tage ruhig verlebt, und dem wir im Grabe wieder ähnlich sehen, glücklicher preisen, als selbst einen Newton, einen Leibnitz, und jedes große Talent; dann wäre ich ein offenbarer Thor, da ich mir die Gaben großer Männer wünsche, um sie in die Ewigkeit zu verpflanzen; dann wäre dieses Leben ein Fluch demjenigen, der unter der Last schwerer Sorgen erliegen muß; dann wäre Streben nach Tugend, heißer Kampf gegen Laster, um die Geißel des Schicksals muthig zu ertragen, wahrer Unsinn, und blos für das dunkle Grab ein viel zu edles, ein zu kostbares Opfer.

Aber nicht allein inneres Gefühl, das in jedem Menschen liegt, auch die ruhig überle-

gende Vernunft, retten uns von dem schauder=vollen Gedanken der Vernichtung, und schon selbst die Betrachtung des menschlichen Elendes, der Anblick so vieler tugendhaften Menschen, die, von Schicksalen gebeugt, und verlassen von aller Welt, ihr armes Thränenbrod essen müssen, liefern uns ein weites Feld zur Überzeugung an die Unsterblichkeit unseres Geistes.

Läge wohl nicht in der Gerechtigkeit Gottes, in der Weisheit des Schöpfers der höchste Widerspruch, ein Wesen hervor zu rufen, solches mit den edelsten Eigenschaften auszurüsten, und, damit es sein Elend ja recht tief fühle, mit allen Plagen dieser Welt bekannt zu machen, um solches nach einigen Jahren, wieder zu zernichten? Ihr ewigen Zweifler! Was könnt ihr mir hier antworten? Schande und voller Abscheu treffe die verfluchte Rotte, die mit verwegenen Federzügen ihren gottlosen Mutterwitz in die Welt hinein wirft,

und dem Unglücklichen in Ketten, dem Kranken auf seinem Schmerzenlager, dem von Elend niedergebeugten Menschen den einzigen Trost, der ihm noch übrig ist, den Lohn in jener Ewigkeit zweifelhaft macht. Denn ich kenne gar kein größeres Unglück, keine mehr zur Verzweiflung führende Lage, als wenn der Mensch in Trübsalen keinen Trost hat, an den er sich halten kann.

Nur die feste Überzeugung an die Unsterblichkeit unseres Geistes ist fähig, uns in den Leiden zu trösten, davon dieses Erdenleben so voll ist, und die zum Beweis dienen, daß in einer Welt voll Mängel und Gebrechen, großentheils alles blos Täuschung, Betrug und Arglist, und daß nur dort, im Lande der Wahrheit, ein reines Glück zu finden sey. Satanische Künste, ein Gewebe von Intriken, Gottes Elemente, tausend Zufälle, welche vorher zu sehen, die Weisheit der Men-

schen nicht hinreicht, und welchen vorzubeugen, alle Kraft der Sterblichen zu gering ist, stürzen nicht selten die Menschen in hohen wie in niedern Ständen in den tiefsten Abgrund ihres Verderbens.

Wie oft grenzt nicht die höchste Herrlichkeit ans tiefste Elend! ich stelle hier selbst Könige, und Fürsten aus allen Jahrhunderten als Blutzeugen dieser Wahrheit auf. Königreiche stiegen empor, andere sind durch einen Federzug verschwunden, und ihre Beherrscher sahen erst beym Erwachen aus ihrem Traume das Schattenbild menschlicher Größe ein. Lissabon, die prächtigste Stadt auf Gottes Erdboden, dieser Schauplatz aller Schätze von beynahe der ganzen Welt, dieses alte, dieses stolze Jerusalem, ist nicht mehr, und ihre Fürsten wurden in einem Augenblick Bettler. So liegt bisweilen die Hoheit der Menschen gebeugt zu den Füßen des Herrn!

Der letzte Schritt zum höchsten Glück ist öfters nur der erste Schritt zum tiefsten Unglück, und die Myrthenkrone für die verlobte Braut an ihrem Vermählungstage ist nur eine Spanne entfernt von der Zypresse, die für ihr Grab bestimmt ist. So wie der Tod gewöhnlich nur den Glücklichen aufsucht, und dem Unglücklichen seinen Trost versagt; eben so verhält es sich auch mit geheimen Leiden. Ich könnte Beweise aufstellen, daß stiller tiefer Gram öfters mehr in die Palläste der Großen, in die Sphäre glücklicher Hausfreunde, als in die Hütten der Armen, eindringt; denn der ist nicht immer der Glücklichste, der durch den äußern Geräuschvollen Glanz, und durch sein Gold, den Neid des Thoren rege macht. Selbst unter dem Purpur ist oft ein Herz verborgen, das mit schweren Leiden kämpfen muß.

Die Erdenkinder in allen Ständen, der Mann, geziert mit Kronen, wie der Mann

am Bettelstabe, liegen in einem ewigen Kampfe mit Schicksalen, und nur sehr Wenige werden sich rühmen können, das Ziel ihres Lebens ohne Leiden erreicht zu haben. Der Mensch ist nun einmal nach dem großen Plan der ewigen Weisheit bestimmt, in den größten Freuden seiner Tage den größten Kummer zu ernten; und wenn er anders den Finger Gottes nicht verkennt; wenn er den sichtbaren Spuren seiner Barmherzigkeit nachgehet: dann wird er die wunderbaren Wege in Lenkung der Schicksale seiner Geschöpfe in Demuth anbeten, und selbst im tiefsten Unglück noch ein Glück zu finden wissen. Sollte aber auch wirklich ein dauerhaftes Glück in dieser Welt denkbar seyn: dann ist es nur in einem stillen, ruhigen, mäßigen Genuß jeder Freude des Geistes und des Körpers zu finden. Alles Übrige ist Flittergold, ist Trug, Täuschung, und die ganze Welt ist

weiter nichts, als eine Komödie. Wohl dem, der seine Rolle gut spielt!

4.

Habe Ehrfurcht für die Religion deiner Väter, und für die Gesetze des Staates; denn jede Macht ist von Gott. Ein Staat ohne Religion und ohne Gesetze, ist ein Unthier, das man von Gottes Boden vertilgen muß. Die Religion war noch zu allen Zeiten der Segen der Familien, das Heil der Völker; sie lehret Liebe und Sanftmuth, Duldung und Schonung; sie ist das zarte Band der menschlichen Gesellschaft, und sie allein ist die Hüterin der Gesetze; sie ist ein fester Damm gegen einreißende Laster; sie macht dich stark, wenn Fleisch, Welt und Satan deine Tugend angreifen; sie wird dein Stab im Unglück, und du wirst stehen, wie ein Fels im Meere, bestürmt, und doch versenkt in Ruhe.

Die Wohlthaten, die uns die Religion anbietet, kann kein Sterblicher in Anschlag bringen, sie überwiegen alle Schätze der Welt. Wenn bitterer Gram den Freund der Tugend drückt, und nagender Kummer sein Herz zerfleischet; wenn ihn finstere Zweifel beunruhigen; wenn unverdiente Leiden so vieler Rechtschaffenen; wenn der Genuß des höchsten Glückes so vieler Lasterhaften, seinen Glauben an die Gerechtigkeit Gottes erschüttern; wenn die Freuden dieser Welt ihn auf ewig fliehen, wenn der Leidende unter den Streichen des Schicksals erliegen muß; wenn Verläumdung ihn kränkt; wenn Krankheit ihn peinigt: dann bringt die Aussicht, die die Religion durch das Grab öffnet, ihm Trost zurück, und heilet sein blutendes Herz.

Die Religion allein, deren göttliche Lehre selbst die ungebundene menschliche Vernunft nicht bezweifeln kann, gewährt uns

diese Vortheile. Aber, lieber Jüngling! ver-
vergiß nie, was ich dir hier zu sagen habe,
und schreibe diese Wahrheit mit Fammenschrift
in dein Herz ein. Selbst auf der höchsten
Stufe des Glückes muß sie dir zur Seite ste-
hen, sonst hast du zu erwarten, daß sie dir in
den Tagen der Trübsal ihren Segen versagen
wird. Da ich diesen verehrungswürdigen Ge-
genstand dir so lebhaft an das Herz gelegt ha-
be: so halte ich es auch für Pflicht, mich be-
stimmt zu erklären, was ich unter Religion
verstehe, von der man öfters, selbst in höhern
Ständen, sehr schwankende Begriffe hat.

Religion ohne gute Werke ist ein dür-
rer Baum, den man abhauen, und ins Feuer
werfen muß. Andächteleyen, wodurch man
sich den Ruf eines Heiligen zu erlügen sucht;
geistliche Komödien, Prozessionen, Wallfahr-
ten, die nur zum Aberglauben verleiten; ewig
frömmelnde Empfindungen, wodurch man die

Pflicht für sein Vaterland und seine Neben-menschen vergißt, stehen tief unter der Majestät der Religion, die keine Schwärmerey, die ein reines, warmes Herz zu seinem Schöpfer fordert, und die große Wahrheit lehrt, daß eine einzige edle, zum Wohl seiner Nebenmenschen abzweckende Handlung Gott gefälliger sey, als tagelange Gebete frommer Müßiggänger. Selbst die Geschichte liefert uns Katastrophen genug, nach welchen oft ganze Völker dann am tiefsten gesunken sind, als sie ihre weltlichen Geschäfte vernachlässiget haben, und in der Andacht ersoffen waren, auf welchem Wege sie von ihren Priestern desto sicherer geplündert werden konnten.

Der erhabene Gegenstand der Volksreligion ist keine gelehrte Sache, die tiefes anhaltendes Nachdenken bey der Lampe erfordert; sie ist kein zweydeutiges Räthsel; keine mystische, keine fruchtbare Quelle von ewigen Zänkereyen;

ihr ganzer Inbegriff ist sehr einfach, für alle Menschen gleich faßlich, und enthält:

Aufrichtige Gottesverehrung, und all die großen hieraus fließenden Verbindlichkeiten getreu erfüllen, mithin lebendiger Glauben an einen so gerechten, als gütigen Gott, der barmherzig im Belohnen, und oft barmherziger im Bestrafen ist; denn ein Gott ohne Güte ist ein Körper ohne Seele, und Himmel und Erde stehen zum Beweis dieser Wahrheit da; feste Überzeugung an die Unsterblichkeit unsers Geistes, und an ein allgemeines Weltgericht, wo sich das Laster in Palläsien, wie das Laster in Strohhütten, enthüllen wird; Vergebung der Sünden seiner Feinde, und wo möglich ihr Wohlthäter werden; aufrichtige Bruderliebe gegen alle seine Nebenmenschen, beschnitten, wie unbeschnitten; Mitleid und Erbarmung gegen Unglückliche, sie trösten, berathen, nach Kräften unterstützen, und selbst

den Verirrten, wenn er anders im Grund ein guter Mensch ist, und dessen Fehltritt mehr Schwachheit als Bosheit verräth, mit Schonung behandeln, denn nur in den Folgen einer vernachläßigten Erziehung, und in dem Drang der Umstände sind die menschlichen Verirrungen aufzusuchen; freywilliger und nicht gezwungener Gehorsam gegen die Gesetze Gottes sowohl, als der weltlichen Macht; Rechtschaffenheit des Karakters, verbunden mit reinen Sitten, um den Tugendhaften zur Beharrlichkeit zu ermuntern, und seinem irrenden Bruder ein Beyspiel zu geben; ausharrende Geduld in Trübsalen; Beförderung des Guten, und Verhinderung des Bösen, und wenn es auch mit unserem Opfer geschehen muß, und endlich, ein thätiges Leben, das den Menschen von einem Sündenschlamm zurückhält.

Alles Übrige ist Menschenwerk, und was eine gesunde Philosophie lehrt, das kann der

Glaube nicht mißbilligen. Der Mann, der nach Wahrheit forschet, hat zwey Augen, das Auge der Religion, und das Auge der Philosophie. Keine Religion, wenn sie überzeugen will, was ich unbedingt fordere, darf das Licht scheuen, und wehe den Systemen, die keine Prüfung aushalten können. Der größte Philosoph, der jemals diese Welt betreten hat, und dessen Stärke an Vernunftschlüßen kein Sterblicher erreichen kann, war der arme, verachtete, der im Wohlthun unerschöpfliche Nazarener.

Die Stifter aller Religionen im grauen Alterthum waren offenbare Betrüger; sie waren bloß Maschinen, und das Sprachrohr ihrer Gesetzgeber. Diese, einverstanden mit ihren selbst erschaffenen Göttern, konnten wohl leicht ihre Völker nach ihren Absichten lenken, wie uns die Geschichte von jener Zeit ganz übergnügend belehrt. Mithin alle Religionen, keine

ausgenommen, von der Schöpfung an bis hierher, hat die Politik, und das Interesse der Menschen erfunden, nur nicht die christliche, die ihr erhabner Stifter aus reiner, und allgemeiner Menschenliebe eingeführt hat; der die Ungerechtigkeiten, und das lasterhafte Leben seiner Zeitgenossen nicht länger dulden konnte, und der ihr durch das Beyspiel seiner Tugend, und durch den Adel seiner Absichten, den höchsten Schwung gab; der, ungeachtet ihrer göttlich schönen Wahrheit; der Deutlichkeit seiner Sittenlehre; der Aufmunterung zu den Pflichten des Lebens; des Trostes in Leiden, und endlich der Untrüglichkeit seines ganzen Lehrgebäudes — dennoch das Opfer des Neides der Priester wurde.

Der rechtschaffene, aufgeklärte Mann kann Religion haben, und ihren innern Geist wie seinen Gott, in Demuth anbeten, ohne sich deßhalb an ihre Formen zu binden; was aber

der große Haufe nicht kann, der in religiösen Zeremonien, in frommen Gaukeleyen, und leeren Gebeten, ganz allein seine Seligkeit sucht, und durch Hoffnung einer künftigen Belohnung, und durch Furcht vor ewigen Strafen, in seinen Schranken erhalten werden kann. Man nehme dem Pöbel das Äußere seiner Religion: dann ist jede Tugend für ihn begraben, jede Ordnung eingestürzt, und selbst das Leben des edelsten Regenten ist in Gefahr. Aus diesem Grunde muß man die eingeschränkten Begriffe, die der minder Aufgeklärte von seiner Religion hat, mit der zartsten Schonung behandeln. Der Regent, der das große Werk der Aufklärung seines Volkes unternehmen will, der muß von oben herab, und nicht von unten herauf, reformiren: er muß vordersamst seine Priester aufklären, und sein ganzes Ansehen eintreten lassen, um so viele Mißbräuche bey gottesdienstlichen Hand-

lungen, die sich mit der Würde der christlichen Religion nicht vereinbaren lassen, zu verbannen, sonst verfehlt er seinen Zweck.

So wenig der Glaube des Köhlers der Glaube des Mannes von Grundsätzen ist; so wenig wahre Andacht ohne Besserung des Herzens bestehen kann: eben so wenig ist die Religion des Pöbels wahre Gottes-Verehrung; denn der Mensch betet nicht um zu beten, er betet um Gott gefälliger, der Menschheit nützlicher, daß heißt, um täglich tugendhafter, besser und weiser zu werden; denn seine Veredlung vernachlässigen, heißt eben so viel, als an seinem Untergang arbeiten. Der Freund der Tugend und der Wahrheit gehet keinen besondern Weg, er hat kein eignes, sich selbst erschaffenes Lehrgebäude, sondern siehet durch die Natur auf Gott, folgt der Kette seines unabsehbaren Planes mit Demuth, und

läßt den Pöbel in allen Ständen den Ochsenpfad wandern.

Wenn du, edler Jüngling! die Pflichten, die ich unter diesem Absatz vorgetragen, und die Gott jedem Menschen in sein Herz gelegt, zu den wesentlichen deiner Religion zählen, und sie, wie ein redlicher Nathanael, erfüllen wirst: dann wird dein Geist nie muthlos werden, und deine Heiterkeit wird sich nicht verlieren, wenn dir schon durch die Kunstgriffe der Bosheit dein hartes Tagewerk mißlingen wird.

5.

Da ich in einem Zeitalter lebe, wo wir nun bald keinen Gott mehr haben werden, damit wir keinen Aberglauben mehr zu bekämpfen haben; da es gleichsam schon zur Sitte geworden, daß man, selbst in öffentlichen Versammlungen, den großen Gottes-Mann, der

für die Sünden der ganzen Welt geblutet, mit Spott und Hohn belegt: so folge meinem Beyspiel, und zeige dich bey gleichen Vorgängen in deiner ganzen Größe; setze dieser Gattung Menschen, die für Wahrheit, für alles das, was man groß und erhaben nennt, nicht empfänglich sind, setze ihren elenden Sophistereyen deine gerechte Verachtung entgegen, und laß sie bellen, die bösen Hunde, so lang sie sie wollen; ihr Bellen macht dir Ehre. Die Sonne scheint darum am hellen Mittage nicht weniger, wenn schon der Blinde spricht: ich sehe sie nicht!

Wenn du unter jenen würdigen Männern, die dem Apostelamt Ehre machen, und die ich ansehe, wie eine Lilie, die unter Disteln prangt; wenn du unter diesen Samaritanern auch Menschen wirst kennen lernen, die sich Seelsorger, die sich Nachfolger Christi nennen,

und seine Sittenlehre, seine edle Demuth, sein Wohlthun, selbst gegen Unwürdige, die seinen göttlich schönen Lebenswandel ihren Schaafen an das Herz legen, sie selbst aber öfters nur Freydenker, sinnliche Weltkinder, Miethlinge, nur Wölfe in Schaafsfellen, aber keine Hirten sind, und die ihre Laster an den Altar, wie der Verurtheilte seine Ketten an die Ruderbank hinschleppen; wenn du in beliebten Schriften finden wirst, die ich selbst auf den Toiletten hoher Priester, wie auf jenen ihrer Damen, glänzen sah, daß wohl gar Gelehrte von Rang Wahn und kühnen Zweifel hegen, und mit ihrem Gift die Welt verpesten; wenn du hören wirst, daß der Gotteslästerer, bisweilen selbst auf dem Richterstuhl, Christus Lehre Hohn spricht —: auch dann noch, junger Freund! laß in dir den Saamen nicht ersticken, den ich in dein zartes Herz lege; auch dann noch glaube mit voller Überzeugung an den

Heiland der Welt, und verkenne deshalb nicht minder seinen unschätzbaren Werth. Sey standhaft, harre aus: und der verharret bis an das Ende, dem wird die Krone zu Theil! Verabscheue diese Natterbrut, und wenn sich jemals eine Schlange an dich wagen sollte, dann hülle dich in deine Tugend ein, und laß niedere Raben krächzen. Wisse, kein Sieg ist ohne Kampf, ohne Kampf keine Tugend!

Der nicht auch Böses hat empfunden,
Dem wird keine Freude süß;
Dem ward wohl nie ein Kranz umwunden,
Der zuvor nicht Kämpfer hieß.

6.

Der Glaube ist eine Tugend. Verstand und Glaube sind verbrüdert, fürchte den Unglaubigen und den Spötter nicht, sondern glaube und prüfe; aber prüfe mit Redlichkeit, mit lebendiger Empfindung des Herzens, die

über die sichtbare Welt hinweg eilet, und Gott, Zukunft und Seligkeit umfasset. Dringe aber nie in Geheimnisse, die uns die Gottheit aus weiser Absicht verborgen hielt, und die ein Sterblicher nie begreifen wird. Welcher stolze Mensch, selbst welcher Engel Gottes kann mir sagen, was die Allmacht ist, und auf welche Art sie auf die Geschöpfe wirket? Der Säugling, wie der Erzengel, sind hier gleich unwissend. Eine demüthige Empfindung unserer Schwäche ist alles, was uns bey Erforschung der Geheimnisse Gottes erlaubt ist. Umfahre diese Klippen, an denen du scheitern wirst; denn hier ist Dunkelheit, dort ist Licht; hier ist der Zustand der Kindheit, dort der Stand des mannbaren Alters; hier lernt man, wie man glücklich seyn kann, dort ist man es wirklich; hier Geheimnisse ergründen wollen, wäre Thorheit; denn schon der Mensch selbst ist sich ein Geheimniß, was

auch immer hochmüthige Schulweise dagegen sagen mögen.

Das Recht, deinen Beyfall zu fordern, hat allein die Wahrheit, nicht aber der Stolz der Erdensöhne, die dreist genug sind, zu verlangen, daß man ihre Deklamationen als Götterspräche und ohne Prüfung von ihnen annehmen soll. Alles in dieser Welt kömmt auf die Überzeugung an, die man durch Gründe erhält, die aber durch die stolze Zuversicht, womit man sie uns aufdringen will, ihren ganzen Werth verlieren. Hüte dich, diesen arroganten Menschen zu widersprechen, noch mehr aber, ihnen zu glauben; denn die Wahrheit wohnet nicht auf den Lippen stolzer Lehrer, sondern in den Herzen demüthiger Schüler der wahren Weisheit.

7.

Ein edles, ein gefühlvolles, ein für Glück und Unglück deiner Nebenmenschen gleich theil-

nehmendes Herz, geziert mit Grundsätzen ist die erste Eigenschaft, nach der du streben mußt, und dieses zu erlangen ist sehr leicht; Gott hat alle Menschen zu gleich edlen Thaten hervorgerufen, er hat allen seinen Geschöpfen dieses kostbare Geschenk für das Wohl unserer Brüder in uns gelegt, das auch in Thatsachen übergehet, wenn wir anders der innern Stimme Gehör geben; wenn wir uns nicht von falschen Grundsätzen, von unglücklichen Leidenschaften, und von dem Gift unsers Zeitalters hinreißen lassen; den Mann, auch mit einem eingeschränkten Kopf, aber mit einem edlen Herzen, schätze ich in eben dem Grade, in welchem ich das große Talent mit einer schwarzen Seele verabscheue.

8.

So wie aber auch die schönste Tugend in Laster übergehet, wenn sie nicht in ihren Grenzen

bleibt: eben so wohl ist auch Herzensgüte, die-
se von dem Schöpfer in uns gelegte Eigenschaft,
keine Tugend mehr, sobald sie instinktähn-
lich wird. Der Freygebige, der über seine
Kräfte wohlthätig ist, und gegen eine wohlge-
ordnete Sparsamkeit handelt, ist eben so un-
gerecht, wie der reiche Geitzhalz, der seinen
Drachenschatz bewacht, und dem Dürftigen
seine Hülfe versagt.

Verkenne aber meine edle Absicht nicht, und
halte mich für unfähig, daß ich deiner Neigung
zum Wohlthun Schranken setzen wollte. Ich
habe bey dieser meiner Empfehlung zur Spar-
samkeit keinen andern Zweck, als dich bey dei-
nen Gaben nur auf würdige Armuth hinzulei-
ten, und dich zu bitten, nie ein Verschwender
zu werden; denn glaube sicher, daß dich jene
Menschen, die dich zu benutzen suchen, nur
so lang schätzen werden, so lang sie dich unter

der Maske der Freundschaft plündern können, bis du nichts mehr zu verlieren hast.

Wir sehen gewöhnlich nur die besten Menschen ihre Tage in Kummer verleben, und der Weise findet auch hier einen Aufschluß für ein künftiges Leben mehr, da jede heroische, zum Wohl seiner Brüder abzweckende That, da jede erhabene Tugend, jeder Zug von Menschheit, selbst jeder Seufzer über fremdes Elend eben so, wie unser Geist, unsterblich ist: so bleibe nie ungerührt bey den Thränen, die die leidende Menschheit in Stillen verweint; mache dich mit dem Götter-Vergnügen des Wohlthuns bekannt; wirke so lange es Tag ist, denn es kömmt die Nacht, wo man nicht mehr wirken kann; tröste den Unglücklichen, der sich des Betteln schämt, mit deiner Gabe; unterstütze nach Kräften die drückende Armuth; und geziert mit dieser göttlich-schönen Tugend, sehe ich dich einst jenseits des Grabes Palmen brechen.

Gehe hin, und frage den sterbenden Kö=nig, diesen Abstrahl der Gottheit, der mit dem Bettler, wie mit dem Prinzen, mit ei=nes Vaters Miene sprach; frage ihn, ob der Glanz seiner Krone, ob Gold, Rang und Würden, worauf so viele Menschen, nur um sich bey guter Laune zu erhalten, einen hohen Werth setzen; ob diese Erdengüter seine Leiden mehr lindern, als der Segen ganzer Völker, der ihm zur Seite stehet, und mit dem sich dort selbst die große Pforte vor ihm beugen wird; frage ihn, ob Schmeicheleyen seiner Höf=linge seine große Seele mehr erheben, als seine innere Überzeugung, hohe Tugend, und stille Regentengröße ausgeübt zu haben; frage ihn, ob ihm nicht das Bewußtseyn wahre Seelen=ruhe verschaffe, statt einer reichen Schatzkammer ganze Länder im Wohlstande zu hinterlassen?

Selbst dieser gesalbte, am Grabe stehende Mann, wird dich belehren, daß jeder Mensch

nach seiner großen Bestimmung die schwere Pflicht auf sich habe, für die Ewigkeit zu arbeiten, und seinen Geist zum Schönen und Edlen zu bilden, daß inneres Gefühl wahrer Größe, daß der Trost, so lang es Tag war gewirkt zu haben, auf der Schaale selbst Kronen überwiege, und daß nur den Gott selbst durch das finstere Thal begleiten wird, der die geheiligten Rechte seiner Geschöpfe nie wund getreten.

9.

Da die Tugend in allen Ständen immer mehr Gefahr läuft, als das Laster, und da in dieser Welt kein Glück zu finden ist, wovon wir nicht fürchten müssen, daß der Genuß desselben sich mit Kummer endigen werde: so sey besonders in jenen Tagen höchst aufmerksam, wo du dich am sichersten zu seyn glaubst, damit nicht ein verstellter Freund dein Glück un-

tergrabe, und dich zum Gebiethe der Armuth verdamme.

Ich wünsche dein Heil von ganzer Seele, und aus diesem Grund wiederhole ich meine Bitte, dem Neid und der Laune des Glückes nicht ganz zu trauen. Halte es deiner nie unwürdig, die Menschen, die dich umgeben, unter ein scharfes Auge zu nehmen, und glaube sicher, daß jedes Nattervolk, so oft du im Kampfe mit menschlichen Leidenschaften unterliegen wirst, deine Ruhe verwunden, deine unschuldigen Handlungen vergiften, und selbst deine Tugend schon aus dem Grund lästern wird, weil sie der Lasterhafte nicht erreichen kann. Selbst deine Freunde werden dich alsdann verläugnen, wie Petrus seinen größten Wohlthäter; jeder Wollüstling, jeder gefühllose Tyrann, wird nun alle Menschheit ablegen; aller Jammer und alles Elend wird dann auf dich hinströmen, da nun einmal die Trüb-

sal über dich eingebrochen ist. Das Loos der Menschen ist wirklich traurig, wenn man solche Betrachtungen aufstellt, und der Philosoph, der so manche schaudervolle Begebenheiten in dieser Welt mit Aufmerksamkeit betrachtet, staunt mit Recht und fragt: warum trift denn fast durchaus nur den guten Menschen bitteres Leiden?

10.

Gib die Zeit mit sparsamer Hand aus, und zähle, wie jener berühmte Mann sagt: keinen Augenblick hin, ohne damit so viel zu verkaufen, als er werth ist. Der Mann, der über das Gewöhnliche erhaben ist, strebet immer mehr nach Vollkommenheit, und wandelt unter den Früchten des Geistes herum, die große Männer des grauen Alterthums uns zum Erbtheil hinterließen. Edle Eigenschaften, und nicht gewöhnliche

Geistesgröße sind nur die Frucht des ungewöhnlichen Fleißes, und des rühmlichen Strebens nach großen Zielen. Nur ein thätiges Leben, nur ein knotenloser Umgang mit den größten Männern alter und neuer Zeiten, können die edlen Thaten, die etwa in dir verborgen liegen, zur Reife bringen, ohne dir jedoch die Freuden dieser Welt zu entziehen, die für Geist und Körper gleich nöthig sind.

Vernachläßigte Erziehung, in höhern wie in niedern Ständen; verschwendete Jugend-Jahre, wo man sorgenlos durch die Welt hüpft, erzeugen blos Maschienen, die weder den Staat noch bedrängte Menschen berathen können. Gold und Ehre, Rang und Titel, die dem Werthe des Menschen nichts beylegen, kann der Weise entbehren, sie haben keinen innern Werth, und diese Fantome hintergehen uns täglich. Nur erhabene Eigenschaften, die man auf dem Wege zur höhern Tugend

und auf der rühmlichen Bahn nach Wissenschaften, sich erwerben kann, sind die Zierde des Jünglings wie des Mannes im grauen Alter, und gewähren ihm einen höhern Grad von Wonne in jener Welt. Würden, die nur Menschen geben, Erdengüter, irdische Schätze, wenn sie mühsam gesammelt sind, verschwinden wieder, und haben nicht Werth genug, uns auf der dunkeln Bahn zur Ewigkeit zu folgen; auch Schönheit welkt, und Ruhm und Ehre folgt hinüber nicht am Grabe. Nur Seelen-Schönheit, nur Gefühl innerer Würde, kann selbst der Tod nicht vertilgen.

II.

Sey klug, wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben. Diese evangelische Wahrheit, die nie trügen kann, muß der Maaßstab deines Betragens gegen die Men-

schen werden. Zeige dich liebevoll, sanft und offen gegen gute redliche Menschen, die nach Wahrheit forschen, und deines Rathes bedürftig sind. Aber ernsthaft und zurückhaltend, wie mit evangelischer Schlangenklugheit, benehme dich gegen die offene Welt; denn nur erhabener Ernst zeichnet den großen Mann aus. Erfahrung hat mich belehrt, daß man mit einem offenen Karakter nur der Spielball der Schurken wird. Umgehe diesen Fehler, halte an dich, traue den Menschen nicht ohne Auswahl, und selbst gegen deinen Busenfreund sey noch vorsichtig; denn es gibt Fälle, die man bis zu ihrer Ausführung in sich verschließen muß. Glücklich ist derjenige, der dem Brutus nachahmet, und das Gold, das er zu Delphos opfern will, auch unter schlechtem Holze zu verbergen weiß.

12.

Das Bedürfniß, einen Freund zu haben,

fühlt jeder Mensch, und dieses Bedürfniß liegt sogar in der Natur. Junger Mann! Hier fordert mich Pflicht für dein Wohlergehen auf, dich zu bitten, die große Wahrheit, die ich unter diesem Absatze vortrage, hart an dein Herz zu legen; denn dein Weg auf der großen Reise durch diese Welt ist der Weg durch ein Labyrinth von Irrwegen, und unsere Selbstständigkeit reicht nicht immer hin, uns vor allen Fehltritten zu sichern. Da von der klugen Auswahl eines Freundes oft alles Glück und Unglück abhängt: so gehe bey diesem wichtigen Geschäft mit der größten Vorsicht zu Werke; denn eine übereilte Wahl durch eine Trennung wieder gut zu machen, ist oft sehr, und dann um so mehr gefährlich, wenn der Heuchler wie der Spürhund unsere Geheimnisse und unser offenes Herz schon belauscht hat.

Beobachte bey dieser Auswahl folgende Vorsicht: Erforsche in der Stille und ohne

Geräusch seinen Lebenswandel, sein Talent, seine Grundsätze, seinen moralischen wie seinen politischen Karakter, und deine Neigung, wie ich dir anrathe, falle vorzüglich auf den Mann hin, der dich übersehen kann, und schon einen höhern Grad von Menschenkenntniß und Vollkommenheit erreicht hat als du. Verzage nicht, dieses edle Geschöpf Gottes zu finden; die Menschenhasser mögen dir auch sagen was sie wollen; denn es gibt noch sehr viele sehr verehrungswürdige Menschen, die unsere ganze Hochachtung verdienen. Tugend, Talent, ein edles Herz, geziert mit Grundsätzen, Rechtschaffenheit des Karakters, und eine kluge, bey gewissen Verhältnissen oft sehr nothwendige Verschwiegenheit, sind die Eigenschaften, die ein erhabener Freund von dir fordert. Du wirst ihn finden, den edlen Mann, diesen Engel Gottes, wenn du dich bey deiner Auswahl mit Vorsicht beneh-

men, und wenn du ihn unter jenen suchen=
wirst, die dich nicht suchen.

13.

Sey ein Patriot bis zum Eigensinn; denn unter den schönen Tugenden, womit sich ein Staatsbürger auszeichnet, behauptet unstreitig Vaterlandsliebe den ersten Rang, die Freyheit, Sicherheit des Eigenthums, und Gleichheit zum Grund hat, die aber nur in Freystaaten zu finden ist; denn in Monarchieen müssen die Begriffe von Menschengleichheit verschwinden, und nur falsche Grundsätze von Ehre sie beleben. Dieses göttliche Geschenk muß uns aber nie auf falsche Ideen hinführen, nie muß sie die unglückliche Meinung in uns hervorbringen, daß Freyheit Zügellosig=keit sey, und daß wir nur unsern Leidenschaften fröhnen können. Freyheit heißt das Recht zu haben, alles zu thun, was

uns nützlich aber weder dem Staate noch irgend einem Menschen schädlich ist; und Gleichheit will mehr nicht sagen, als: gleiche Rechte mit allen Bürgern zu haben, und daß mithin weder der Geburt, noch ererbte Ahnen, und blos Tugend und Talent den Weg zu Ehrenstellen bahnen.

Vaterlandsliebe, verbunden mit diesem festgesetzten Begriff von Freyheit und Gleichheit, führet zu den größten Thaten, davon uns selbst die Geschichte aller Völker die erhabensten Beyspiele liefert. Wahre Vaterlandsliebe äußert sich nicht auf eine geräuschvolle Art, nicht in pompösen Phrasen; sie fordert Ausbildung des Geistes; jede Tugend im höchsten Grade; Rechtschaffenheit des Karakters; innres Gefühl wahrer Größe; edle Grundsätze, und selbst Verachtung des Todes, sobald das Vateeland dieses Opfer fordert. Wie sehr

verschieden sind nicht meine Grundsätze von jenen unserer sogenannten Patrioten!

Junger Freund! Du kannst deinem Vaterlande auf jedem Standpunkte nützlich seyn, und dir durch schwer errungene Tugenden sowohl die Achtung deiner Mitbürger erwerben, als auch auf deine Zeitgenossen wirken. Wenn du für die Gesetze der weltlichen Macht, und für deine rechtmäßige Obrigkeit Verehrung hast, wenn dir das allgemeine Völkerrecht das selbst der Wilde nicht verkennt, ehrwürdig ist, und du nie bey öffentlichen Volksversammlungen auf Monarchen wie auf Buben schimpfen wirst; wenn du religiösen Vorurtheilen des großen Haufens, die der Regent aus weiser Absicht in Schutz genommen, mit Schonung begegnen, und deine heller sehende Vernunft verbergen wirst; wenn du nur deshalb dem Staate zu dienen wünschen wirst, um demselben nützlich zu werden; wenn blos das

allgemeine Beste und nicht dein eignes Interes=
se der Leitfaden deiner Handlungen ist; wenn
du auch fremde Meynungen ehren, und gerech=
ten Tadel ertragen kannst, weil die Wahrheit
dabey gewinnt.

Wenn dein edles Blut in Wallung über=
gehet, so oft du hören wirst, daß öfters ganze
Völker unter dem Druck des Despotism seuf=
zen müssen, daß die größten Laster, jede
Schinderey am Volke, als eine Galanterie
behandelt werden; wenn du, geziert mit Rö=
mertugend, ungebeten als Schutzgott armer
Wittwen und Waisen auftreten, und ihre
Räuber, diese Volksbetrüger, der Züchtigung
der Gesetze überliefern wirst; wenn du mit ge=
stähltem Muthe und mit der Entschlossenheit
des großen Mannes, der keine Gefahr kennt,
jede Unternehmung zum Besten für dein Va=
terland, und mit dem Beweise durchzusetzen
dich bestreben wirst, daß kleine Seelen dich

nicht ermüden können. Wenn diese Tugenden, vereinbart mit allen Gaben, dein stolzes Vorrecht sind: dann bist du kein moderner, kein maskirter Beutelschneider — du bist ein wahrer Patriot, vor dem ich meinen Hut abnehme.

14.

Strebe unnachlässig nach dem großen Zweck, dich immer mehr zu veredeln, und bewaffne dein Herz gegen das Laster der Undankbarkeit. Ich lege dir hier eine Pflicht an das Herz, der der König wie der Bettler huldigen muß, und die selbst dem Mörder ehrwürdig war, der das Messer von sich geworfen, als er, bey Ausführung seiner schwarzen That den Mann erkannte, der ihm ehemals nützlich gewesen. Diese Tugend ist so groß, so voller Würde, daß ich den Mann der sie ausübt, wie einen Gott ansehe, aber auch das Unthier, das sich über diese Pflicht hinweg setzt, von gan-

zer Seele verabscheue. Jede Abweichung von dieser Pflicht ist eine offenbare Schändung des Naturgesetzes, vor dem sich selbst Krone und Zepter, Stab und Inful beugen müssen.

15.

Meide alle Unmäßigkeit in Speise und Trank, denn sie setzt alle Leidenschaften in Bewegung, und ist die Gebärmutter aller Laster; sie erstickt alle Keime zu edlen Handlungen, und macht alle Ausschweifungen unvermeidlich.

15.

Bewahre deine Schamhaftigkeit, wobey du schon halb gewonnen hast, und kleide dich mit Anstand, um nicht das Auge der Unschuld zu beleidigen; habe Achtung gegen reine tugendhafte Seelen, die noch das Kleid der Unschuld tragen; ihre Verführer, diese Meuchelmörder, sind die größten Verbrecher die ich kenne, und die ich, wenn ich Herr wäre, mit Skorpionen würde hauen lassen.

17.

Unterlasse das Lesen herzverderbender Bücher, und mache dich dafür mit nützlichen, lehrreichen Schriften, und unter diesen mit dem unschätzbaren Werk, dem Spektator bekannt, das ich dir nicht genug empfehlen kann. Ein junger Mann kann alle Lehren entbehren, und mit sichern Schritten durch diese Welt wandern, wenn er die lehrreichen Vorschriften befolgt, die in diesem über alles Lob erhabenen Werke enthalten sind, und das wahre, ächte Menschenkenntniß verräth. *)

18.

Fliehe verdorbene und verderbende Gesellschaften, und da, wo schamlose Taugenichtse, bartlose Buben, wo freche Dirnen wohnen; da bebe zurück bey der Schwelle, die dich auf ewig

*) Sterle Tickel, Pope und vorzüglich der eben so gelehrte als tugendhafte Addisson, sind die Verfasser. Schon Empfehlung genug.

vergiftet. Wirf hin einen Blick auf die bleichen abgezehrten Leichen, die auf ihre Gesundheit los-stürmten, und dein eignes Heil wird dich vor gleichen Fehltritten warnen. Kein Erdengut gibt uns Vergnügen, wenn wir die Kraft, es zu genießen verloren haben, und sobald Sinne und Nerven zerrüttet sind, sobald höret der Geist auf in seinen Vollkommenheiten fortzuschreiten. Ich lege dir hier die göttlich-schöne Lehre des seligen Gellerts an dein zartes Herz:

Dein Knecht, der dir den Staub
Von deinen Füßen kehret,
Ist gegen dich ein Gott,
Wenn er die Tugend ehret!

19.

Bist du der stärkere Theil, um so viel mehr sey großmüthig; denn nur der ist ein großer Mann, der schaden kann und es nicht thut.

20.

Sey nüchtern im Entscheiden, und jedes Vorurtheil, jede Leidenschaft, muß tief unter dei-

nen Füßen liegen; sey streng gegen dich selbst, und wisse: es gilt hier deine Nebenmenschen. Prüfe, und prüfe abermal; dann aber sey Mann und bleibe Herr über dein Ja und Nein!

21.

Prüfe dich selbst, als ob dich Gott zu Rede stellte, ob nicht irgend ein Vorurtheil, irgend eine Leidenschaft dir ein schiefes Urtheil überschieben.

22.

Alles, was nach Schulstreitsache, Partheygeisterey riechet, unterwirf einer hundertfachen Prüfung.

23.

Wo man eifert statt Grund zu haben; jammert, statt zu prüfen; lacht statt zu antworten: da flieh zurück, wie vor einem Schlangenbisse mit deinem Wahrheitssinne, der dir auf einmal entrissen wird.

24.

Jemehr eine Person allgemein hochgelobt,

oder im Gegensatze, allgemein ausgepfiffen ist; desto unerbittlicher halte dein Urtheil zurück, bis du selbst gesehen, selbst geprüfet hast.

25.

Jedes Urtheil über irgend einen Mann, selbst von dem ersten Monarchen in der Welt, der nur das wenig Schlechte, oft nur vermeint Schlechte verdammt, und der nicht zugleich das viele Gute mit auf die Schaale legt, das halte für ungerecht, für scharfrichterische Hinrichtung des redlichen Mannes, und hüte dich dafür, wie vor einer Versuchung zur Unzucht.

26.

Alles, was dich wahrhaft bessert, ruhiger, heliger, macht; das halte für gut, und alles, was dich wahrhaft erleuchtet, wahrhaft weiser macht, das halte für Wahrheit, und grabe sie tief in dein Herz ein. Es muß dir im Grunde gleichviel seyn, Wer dich immer besser und weiser macht; es muß dir

eben so viel seyn, ob solches Christus oder Kaiphas gesagt hat, wenn es nur geeignet ist dich nach dem edlen Zweck, wornach du strebest, hinzuführen; denn das Gold verlieret nichts von seinem Werthe, wenn es selbst unter dem Pfuhl hervorgezogen wird.

27.

Glaube sicher, daß wo Unruhe, Hitze, Gährung ist, Weisheit nicht seyn könne, und daß Ruhe, Heiterkeit, Liebe, Armuth das Siegel wahrer Weisheit sey.

Beschluß.

Darf ich etwa den göttlich-schönen Trost in meinem Busen nähren, daß ich den kostbaren Saamen der Tugend in einen fruchtbaren Boden geworfen, daß meine Warnung gegen

Bayerische Staatsbibliothek München

Fehltritte, daß mein heißer Wunsch für dein Heil und Wohlergehen Eingang in dein Herz gefunden; o dann, edler Jüngling! trete muthig in die große Welt hinein, und Gott selbst wird dein Geleitsmann seyn; gehe hin mit meinem Segen, mit dem Segen eines guten Menschen!

Jeden Morgen überlese, im Anfange deiner Veredlung, diese Regeln, und erneuere den Entschluß, sie des Tages über beobachten zu wollen. Am Abend stelle *eine allgemeine* Betrachtung deines Betragens gegen diese Regeln auf, und schlafe unter dem Gebete ein:

Herr, laß mich täglich weiser und besser werden!

Bayerische Staatsbibliothek München

Fehltritte, daß mein heißer Wunsch für dein Heil und Wohlergehen Eingang in dein Herz gefunden; o dann, edler Jüngling! trete muthig in die große Welt hinein, und Gott selbst wird dein Geleitsmann seyn; gehe hin mit meinem Segen, mit dem Segen eines guten Menschen!

Jeden Morgen überlese, im Anfange deiner Veredlung, diese Regeln, und erneuere den Entschluß, sie des Tages über beobachten zu wollen. Am Abend stelle *eine allgemeine* Betrachtung deines Betragens gegen diese Regeln auf, und schlafe unter dem Gebete ein:

Herr, laß mich täglich weiser und besser werden!

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baader, Wilhelm,

Geheime Memoiren ein Vermächtniß für seine Zeitgenossen und die Nachwelt

Bd.: 2

Amsterdam [u.a.] 1807
Bibl.Mont. 1876-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10718205-5